

Massauer Bote

Verantwortlich für den allgemeinen Teil: Dr. Albert Cleber, Linz. — Notationsdruck und Verlag der Linzburger Vereinsdruckerei, G. m. b. H.

Bezugspreis:
Dorteljährlich 1,80 Mk., monatlich 60 Pfg.,
durch den Briefträger 2,22 Mk., bei der
Post abgeholt 1,80 Mk.

Gratis-Beilagen:
1. Sommer- und Winterfahrplan.
2. Wandkalender mit Märkteverzeichnis.
3. Massauer Landwirt.
4. Zehnmalige der Preis-Lotterieliste.

Erscheint täglich
außer an Sonn- und Feiertagen.

Anzeigenpreis:
Die siebengespaltene kleine Zeile oder deren
Raum 15 Pfg. Kleinanzeigen kosten 40 Pfg.

Anzeigenannahme:
Nur bis 9 1/2 Uhr vormittags des Erscheinungstages
bei der Expedition, in den auswärtigen
Agenturen bis zum Vorabend. — Abends
wird nur bei Wiederholungen gewährt.

Expedition: Dierzerstraße 17.
Fernsprech-Anschluß Nr. 8.

Nr. 17. Linz a. d. Bahn, Samstag, den 22. Januar 1916. 47. Jahrgang.

Der Kulissenwechsel in Montenegro Kampfpause in der Bukowina.

Deutscher Tagesbericht vom 20. Januar.
WB. Großes Hauptquartier, 21. Jan.
(Amtlich).

Westlicher Kriegsschauplatz:
Keine besonderen Ereignisse.

Ostlicher Kriegsschauplatz:
Auf der Front zwischen Binsl
und Czartorysk wurden Vorstöße
schwacher russischer Abteilungen leicht
abgewiesen.

Balkan-Kriegsschauplatz:
Nichts Neues.
Oberste Heeresleitung.

Kampfpause durch russische Verluste.
Oesterreichisch-ungarischer Tagesbericht.
WB. Wien, 21. Jan. Amtlich wied. verlan-
bart, 20. Januar 1916:

Russischer Kriegsschauplatz:
Der Eindruck der großen Verluste, die der Feind
am 19. Januar in den Kämpfen bei Toporow und
Bojan erlitten hat, zwang ihn gestern eine Kampf-
pause auf. Es herrschte hier wie an allen anderen
Teilen der Nordfront — von zeitweiligen Ge-
schützkämpfen abgesehen — verhältnismäßig Ruhe.
Ein russisches Flugzeug überleg das
Gebiet südlich von Brzegany und warf Bomben
ab. Diese richteten keinerlei Schaden an.

Italienischer Kriegsschauplatz.
Gestern nachmittag fanden unsere Stellungen
auf dem Gipfel und den Hängen des Col di Lana
zwei Stunden lang unter Trommelfeuer. Auch
San Panjes (nördlich Pontefico) wurde sehr hef-
tig beschossen. An den übrigen Fronten geht die
Artillerietätigkeit nicht über das gewöhnliche Maß
hinaus.

Südlicher Kriegsschauplatz.
Keine besonderen Ereignisse.
Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Feldmarschallentant

**Die Beute der Mittelmächte in den
ersten 17 Kriegsmonaten.**
Wien, 21. Jan. Die „Gazetta Polska“ teilt mit,
dass die Beute der Mittelmächte in den ersten 17

Kriegsmonaten beträgt 470 000 Quadratkilometer
eroberten Landes, 3 1/2 Millionen Kriegsgefangene,
10 000 Geschütze und 40 000 Maschinengewehre wo-
zu noch eine riesige Menge sonstigen Kriegsmate-
rials kommt.

Ein Handstreich Montenegros?
WB. Bern, 21. Jan. Die „Idea Nazionale“
will aus San Giovanni di Medua telegraphisch er-
fahren haben, der unerwartete Handstreich
Montenegros sei auf die Ankunft von ser-
bischen Truppen aus Skutari unter dem
Oberbefehl des Generals Martinowitsch zu-
rückzuführen. Dieser sei der Führer der antioster-
reichischen Strömung und habe König Nikita
gezwungen, den Kurs zu ändern.

Aus dem Haag, 21. Jan. (Bef. Bl.) Lon-
doner Blätter melden: Der Sonderfrieden Nikitas
erregte große Unzufriedenheit in seinem Heere.
General Martinowitsch übernahm die Führung der
Unzufriedenen, die weiter kämpfen wollen und,
falls dies nicht mehr unter eigener Fahne möglich
ist, in den serbischen Reihen den Angriff
wieder aufzunehmen wünschen. Bezeichnend für
die menschenfreundliche Gesinnung der Engländer
ist, daß eine für das montenegrinische Rote Kreuz
am Dienstag eröffnete Geldsammlung plötzlich ein-
gestellt wurde.

Die Verhandlungen mit Montenegro.
Nach Nachrichten, die der Frankfr. Zig. von
verschiedenen Seiten zueben, gewinnt man den
Eindruck, daß die Friedensverhandlungen zwischen
Montenegro und Oesterreich-Ungarn zwar auf
Schwierigkeiten stoßen könnten, daß aber ein
Abbruch, wie er aus Rom und Paris gemeldet
worden ist, nicht erfolgt ist. Jedenfalls besteht
kein Grund, eine Änderung der politischen und mi-
litärischen Lage anzunehmen, so wie sie sich durch
das montenegrinische Angebot der Kapitulation
ergab.

Krieg oder Frieden?
Berlin, 21. Jan. (Gr. Bl.) Die Meldung,
dass die Friedensverhandlungen zwischen
Oesterreich-Ungarn und Montenegro
abgebrochen und die Feindseligkeiten von Seiten
Montenegros wieder aufgenommen seien, kam
gestern aus dem Lager der Entente, aus Rom und
Paris. Jemand eine offizielle Bestätigung von an-
derer Seite, namentlich aus Wien, wo man zu-
nächst darüber unterrichtet sein müsste, liegt bis
jetzt nicht vor. Beobachter brachten Nachrichten
aus Wien lauten vielmehr kurz dahin, daß die
erwähnten Meldungen nicht richtig seien. Man
muss also eine Klärung, die ja gar nicht lange aus-

bleiben kann, darüber abwarten, ob und aus wel-
chen Gründen die vom König Nikolaus angebotene
Untertwerfung und dementsprechend die Verhand-
lungen über den Frieden, die wohl kaum schon for-
mell begonnen hätten, auf Hindernisse gestoßen
sind. Ob diese Hindernisse vielleicht in der Sal-
tung eines Teiles der montenegrinischen Truppen
oder im italienischen Einfluss bestanden haben, das
sind bis auf weiteres Vermutungen, die in aus-
wärtigen Blättern und auch in einigen deut-
schen angeführt werden. Es scheint, daß die Klärung
der Angelegenheit nur von Wien aus erfolgen
kann.

Kampf bis zum Neuesten.
Von der Schweizer Grenze, 21. Jan. (Bef. Bl.)
Das montenegrinische Generalkon-
ulat in Paris hat den dortigen Abendblättern
gestern folgende Mitteilung ausgestellt:

„Herr Lazarus Minskowitsch, Minister-
präsident und Minister der Auswärtigen Angelegen-
heiten Montenegros, ist gestern Abend in Beglei-
tung der Königin Milena und der Prin-
zessinnen auf dem Wege nach Frankreich
in Brindisi eingetroffen. Er hat von dort aus
dem Geschäftsträger in Paris, Herrn Louis Brunet,
telegraphisch, daß der König und seine Re-
gierung alle österreichischen Bedin-
gungen energisch abgelehnt hat und daß
Montenegro den Kampf bis zum
Neuesten fortsetzen wird. König Niko-
laus ist mit seinen zwei Söhnen in der Mitte seiner
Truppen verblieben, um den letzten Widerstand zu
organisieren und gegebenenfalls den Rückzug seiner
tapferen Armee zu erleichtern. Er gibt der Hoff-
nung Ausdruck, daß die Alliierten ihm event-
uell wirksamen Beistand leisten werden für
die Evakuationsoperationen, wie sie es für die ser-
bische Armee getan haben. Die übelwollende Un-
terstellung, deren Opfer Montenegro geworden ist,
weil man den vom Feinde verbreiteten Tendenz-
nachrichten (!!) Glauben geschenkt hat, habe seine
Regierung peinlich berührt. Herr Minskowitsch
hofft, daß die kriegerische Zeit, die sein Land durch-
läuft, seine heldenmütige Armee erweisen wird
gegenüber seinen Bundesgenossen, seiner Bergan-
genheit und seiner Zukunft, und daß die ungerechte
Kampfpause ein Ende nehmen wird. Der Minister-
präsident erwartet in Brindisi das diplomatische
Korps, das heute dort eintreffen und mit dem er
sich nach Lyon begeben wird.“

Nach einer römischen Meldung der Agenzia
Stefani von heute sind die Königin von Mon-
tenegro sowie die königlichen Prinzessinnen
Kenia und Bera gestern Abend von Brindisi
dort eingetroffen. Sie reisten nach Lyon weiter.

Der liebe Schwiegerohn.
Bern, 21. Jan. Die Agenzia Stefani meldet,
dass der König und die Königin von Ita-
lien die Königin von Montenegro und
die beiden montenegrinischen Prinzessinnen bei
ihrer Ankunft in Rom auf dem Bahnhof empfangen
und auch zur Verabschiedung erschienen. Die Kö-
nigin Selena aus den montenegrinischen Damen
auf der Fahrt nach Lyon eine Strecke weit das
Geleit.

Der Eindruck in Frankreich.
Die französische Presse gibt an, daß der
neue Widerstand des Königs von Mon-
tenegro weder an der politischen noch an der
militärischen Lage etwas ändert. Die „Informa-
tion“ bemerkt kurz, daß der Widerstand eines
Bruchteils der montenegrinischen Truppen die
Oesterreicher nicht hindern wird, das montenegrin-
ische Gebiet besetzt zu halten. Das „Echo de
Paris“ hält die montenegrinische Uebertrahung
nur deshalb für beachtenswert, weil sie geeignet
sei, die im Feindesland kundgegebene Freude
herabzujammern.

Die italienischen Zeitungen geben unterdessen
zu, daß ein Bruchteil der montenegrinischen Trup-
pen, die sich bereits auf albanischem Gebiete befan-
den, sich von einem der montenegrinischen Ge-
neräle bestimmen ließ, die Abgabe der
Waffen zu verweigern, und den König
geradezu gefangen hält.

Aus der französischen Presse kann man ebenfalls
herauslesen, daß es sich bei dem ganzen Zwischen-
fall nur darum handelt, eine Anzahl montenegrin-
ischer Soldaten, die in Albanien Anschlag an die
Ueberreste der serbischen Armee gefunden haben,
mit diesen noch zusammen an die Küste zu bringen,
bevor ihnen der Weg durch die österreichischen
Truppen abgeschnitten wird.

Italienische Pressstimmen.
Bern, 21. Jan. An einer Besprechung des an-
geklagten Abbruchs der Verhandlungen zwischen
Oesterreich-Ungarn und Montenegro schreibt der
„Corriere della Sera“, die Fassung der Stun-
denung des montenegrinischen Botschafters in Rom
lasse keinen Zweifel über das Endziel der wieder-
aufgenommenen Operationen. Der Kampf habe
zwar wieder begonnen, aber man schlage sich nun
zur letzten Verteidigung, das heißt, um die Räu-
mung und den Rückzug zu erleichtern. Für Mon-
tenegro bleibe ansehend kein anderer Ausweg.
Der „Corriere della Sera“ weist sodann auf die
Unhaltbarkeit der These von der Verteidigung Mon-
tenegros auf einer Reorganisation hin und schließt:
Das Schicksal des Balkans entscheidet sich nicht in

Unpolitische Zeitläufe.

Berlin, 20. Jan. (Nachdruck verboten.)
Der Klügste gibt nach, sagte König Niko-
laus von Montenegro; da übergab er sich
und sein Volk den Oesterreichern auf Gnade und
Unnade.

Der alte Herr ist immer ein guter Familien-
vater gewesen; jetzt zeigt er sich auch als kluger
Landesherr. Seine bisherigen Verbündeten
schimpften freilich und bespöttelten ihn als das
Geantel von einem Soldaten. Das hat was mit der
Geldbesitzigkeit, wenn einem die Zwangs-
steuer über den Kopf schmeißt wie! Widerstand bis zum
äußersten! Ist leicht zu predigen; wenn aber einer
ganz ohnmächtig am Boden liegt, so hat er das
„äußerste“ erreicht. „Lieber Herr!“ rufen die
Kulissenreicher in ihren warmen Stuben. Vor 100
Jahren, in der Schlacht bei Belle-Alliance, soll der
napoleonische General Cambronne gesagt
haben: die Garde nicht, aber sie ergibt sich nicht!
Das stimmt nicht ganz, denn der tapfere Hau-
degen hat die Aufforderung zur Uebergabe viel
kürzer und prägnanter beantwortet — mit einem
einzigem Wort, das nicht wiedergegeben werden
kann. Aber da handelte es sich um eine Truppe
im Gefecht, so war eine Herrentruppe, und die
kann unter Umständen die Pflicht haben, standzu-
halten, wenn auch wider sie zu erwarten ist, daß der
eine nach dem andern fällt. Einen Teil zu opfern,
um das Ganze zu retten, ist etwas anderes, als das
ganze Heer und Volk auf die Schlachtbank führen,
zu Ehren Allenlands. In dieser Lage befand sich
aber König Nikolaus. Bei Fortsetzung des Kamp-
fes wäre er nicht sein Heer verloren gewesen, und
gewiss wäre sein Volk ein heilloses Hunger-
not verfallen. Wenn der alte Nikolaus nun auf
seinen „Besitzumstand“ bedacht gewesen wäre, so
hätte er es ja eben so machen können, wie sein
Schwiegerohn, der König Peter von Serbien. Der
brachte seine wertere Verlor in Sicherheit und ließ
sein Land und Volk rückwärts liegen in der Gewalt
der Eroberer. Er hat sich zu Salonik im Troc-

nen, nimmt behäuflich die Reulafschwünsche seiner
hilfsunfähigen Verbündeten entgegen, macht große
Worte über den Endsiege und sieht von weitem zu,
wie die Deutschen, Oesterreicher und Bulgaren sich
bemühen, die Not in Serbien zu heben. Noch meiner
Schätzung erfordert so eine Königsflucht weniger
Zuversicht als der Entschluß, zum Heil des
Landes und des Volkes in den lauren Nadel der
Untertwerfung zu beistehen. Der Wirtling flieht, der
rechte Herr bleibt bei seinen Schafen, um ihnen auch
in der Not zu helfen. So weit es ihm nur möglich ist.
Damit möchte ich nun nicht sagen, daß der alte
Herrscher von Montenegro keine andere Liebes-
er in Kopf und Herz habe, als opferwilligen Edelmut.
Rein, er ist ausa genua, um auch für seine eigene
Familie zu sorgen. Er schlägt zwei Fliegen mit einer
Klappe. Sein Volk errettet er vom Untergang
in Hungersnot, und zugleich sorgt er für den Fort-
bestand seiner Dynastie. Denn Oesterreich, so sagt
er sich, wird doch nicht so grausam sein, den ersten
König, der sich ergeben hat, vom Throne zu ver-
jagen. Wenn man fürchten zur Strafe abgeben will,
so sind doch die hartnäckigen Flüchtlinge die näch-
sten dazu. Wer weis, ob der kluge Familien-
vater nicht in der stillen Ede seines weiten Ge-
mens die Hoffnungen verlor, es werde vielleicht für den
heimgekehrten verlorenen Sohn ein Häubchen ge-
schlachtet werden und man könne ihn und seine
Söhne am Ende als Lädenbeißer gebrauchen, um
den Thron von Altherbden wieder zu besetzen. Ob
er solche Hintergedanken hat, läßt sich nicht nach-
weisen. Was er a eta n hat, bleibt auf jeden Fall
richtig und heilsam. Sein Beispiel steht nicht ge-
rade inabstanz auf, doch ist es lehrreich. Auch der
Geldmutter muß sich in den Grenzen der Vernunft
halten, und die Tapferkeit braucht nicht von der
Klugheit verlassen zu werden. Nachgeben ist unter
Umständen eine heilige Pflicht und ein großes Ver-
dienst. Die Dichter betonen mit Vorliebe die
frische, torische, verwegene Kampflust, und es ist auch
gut so, da der Mensch erst mit voller Kraft ver-
suchen muß, was er leisten kann. Doch heißt es
auch gelegentlich. Tapfer ist der Rosenkrieger;
tapfer, wer sich selbst bezwang. Seine Eitelkeit,

seinen Größenwahn, seinen Egoismus bezwingen
und nachgeben, wenn man nicht durchkommen kann,
das ist auch eine Tugend, die sich männlich nennen
darf.

Da denkt man vielleicht einer, ich wollte klug
machen und unterem kämpfenden Volke Nachsicht-
keit predigen. Am Gegenteil; für uns liegen ja die
Dinge so, daß ganz klar und zweifellos das mutige
Vorwachen und das feste Durchhalten den einzig rü-
stigen Weg zum Heile bildet. Der Krieg hat ja über-
haupt keinen anderen vernünftigen Sinn, als die
tatsächliche Kraftprobe. Wer als der schwä-
chere Teil befunden wird, der muß nachgeben und
um Frieden nachsuchen. Aber wer sich in überlege-
rer Stärke sieht, der muß ohne Schwanken und
Klauen seine Kraft geltend machen, bis der Wider-
stand gebrochen ist. Denn das ist der einzig rich-
tige Weg zu einem schnellen und dauerhaften Friede-
nen. Auf die Erkenntnis des Kraftverhält-
nisses kommt es an. Wir haben die großen Er-
folge auf allen Kampfplätzen vor Augen und sehen
täglich diese Erfolge sich wehren. Was wir an-
fassen, das gelingt. Bei den Gegnern aber gelingt
nichts mehr. Nur Verluste von Land und Leuten,
an Waffen und an Ehre haben sie immerfort zu
buchen. Wenn sie klug wären, so machten sie es, wie
Nikita von Montenegro und suchten um Frieden
nach, so lange er noch ziemlich billig zu haben ist.
Sie trösten aber noch nicht nachgeben, sondern mit
ihrem verbrüllten Kopf noch wieder gegen die
Wauer rennen. Von der berühmten Mauer aber
schallt es: Fest steht und tren die Wacht! Mit guten
Worten können wir den Gegnern die rechte Er-
kenntnis nicht beibringen. Die regierenden Her-
ren in den Feindesländern wollen die Wahrheit
nicht zugeben, weil damit ihre ganze Herrlichkeit
zustanden würde, und die Völker können die
wahre Sachlage noch nicht übersehen, weil man sie
fortgesetzt in der raffiniertesten Weise belügt und
beträgt. Büreden kann nicht helfen, wenn die
Ohren verstopft sind; nur Schläge helfen, und
zwar tüchtige Schläge, die auch durch die dicke
Schwindschneide und die Wulstbaut hindurch ge-
spürt werden. Wer nicht hören will, muß fühlen.

Wenn wir weder weiter kämpfen, so geschieht das
nicht aus Eitelkeit oder Grausamkeit, sondern aus
Friedensliebe. Wir dürfen uns auch nicht den ge-
ringsten Anschein von Schwanken oder Schwäche
geben, weil das in den feindlichen Ländern zur
Auffrischung der sinkenden Kampflust benutzt wer-
den und also zur Verlängerung des Krieges führen
würde. Das Gelingen und Nachgeben ist Sache
des unterliegenden Teils, und auf welcher
Seite die Ohnmacht herrscht, das hat der kluge alte
Nikolaus von Montenegro in der höchsten Stunde
gerade noch erkannt.

Aber darf man denn unter diesen Umständen
hoffen, daß kein Beispiel Nachahmung findet?
Goffen schon, aber nicht mit Ungeduld. Wäre bei-
weilen helfen zur Verbesserung der Sitten, aber sie
würden selten schon von heute auf morgen. Der
Krieg von 1870 war als Zweckkampf zwischen
Deutschland und Frankreich ein einseitiges Ding;
der gegenwärtige Weltkrieg ist ein ganz verwickel-
ter Knoten. Es muss alles nach und nach, Stück für
Stück, erledigt und abgetan werden. Bei der Rolle
des Geener müssen wir einen nach dem andern be-
siegen. Und es wird auch der eine nach dem anderen
zu strengen Frieden müssen, wenn ihn der Atem
ganz ausmacht. Einer muß den Anfang machen, und
König Nikolaus hat den weltgeschichtlichen Ruf,
dass er den Reigen der Friedensstiftler eröffnet
oat. „Den letzten beißen die Hunde“, sagte der
Präsident des Abgeordnetenhauses in gemeinver-
ständlicher Warnung. Man kann auch sagen: der
erste Schritt ist der schwerste Schritt, wenn man
bedenkt, was für Schwächen von seinen alten
Freunden der nachgebende Nikolaus auf sein greif-
bares Haupt gezogen hat. Die Bahn ist gebrochen; aus
der Feindesfeste ist ein Glied herausgefallen. Die
Welt sieht, daß wir die Kraft haben, einen Geener
zur unbedingten Untertwerfung zu zwingen. Auch
den Verbündeten kommt jetzt die Möglichkeit
zum Bewußtsein, daß man vielleicht noch in den-
selben lauren Kampf beistehen möchte. Heute dir,
morgen mir.“ Die verbesserten Leute sitzen im näch-
sten Dunkel ihres Verstandes; da kommt nun das
Ereignis von Montenegro wie ein Blitzstrahl

Montenegro, ebenso wenig wie in Albanien. Nur im Bardarale könnte vielleicht eine große Aktion die Lebensadern zerhacken, die die Mittelmächte mit dem Orient verbinden.

Die Zusammenkunft in Nisch.

Sofia, 20. Jan. Meldung der Bulgargischen Telegraphen-Agentur. Der deutsche Kaiser hat dem Kronprinzen Boris den Schwarzen Adlerorden verliehen. Eine große Zahl mazedonischer Offiziere und Soldaten haben Eisene Kreuze erhalten. Zar Ferdinand hat dem Kaiser das Großkreuz des Militärordens für Tapferkeit im Kriege verliehen. General von Falkenhayn und Feldmarschall v. Mackensen erhielten die erste Klasse dieses Ordens. Zahlreiche andere deutsche Offiziere erhielten gleichfalls Tapferkeitsorden.

Die Blockade.

Der englische Antrag.

Rotterdam, 21. Jan. (Bef. Bl.) Minister Grey teilte im Unterhause mit, daß er in der nächsten Woche eine Erklärung über die Blockadepolitik Englands abgeben werde.

London, 20. Jan. Meldung des Reuterschen Bureaus. Der Text des Antrages, eine energischer Blockade durchzuführen, der am Mittwoch im Unterhause eingebracht werden wird, lautet folgendermaßen: Da dieses Haus davon Kenntnis erhalten hat, daß in neutralen Ländern, die an feindliches Gebiet grenzen, große Mengen von Waren, welche der Feind für die Fortsetzung des Krieges benötigt, eingeführt werden, fordert es die Regierung auf, die Blockade so wirkungsvoll, wie nur möglich auszugestalten, ohne dadurch die normale Einfuhr der Neutralen für den Bedarf im Inlande zu beeinträchtigen.

Amerika und die englischen Absichten.

New York, 21. Jan. Durch Funkpruch von dem Vertreter des Britischen Bureaus. Die „New York World“ meldet aus Washington: Auf Grund der Berichte, die Oberst House dem Präsidenten übermittelt hat, gelangt die Regierung zu der Überzeugung, daß in wenigen Tagen von London eine Proklamation ergeht, die die britischen Rabinetsverträge aufhebt, die Blockade Deutschlands durch die Flotten der Alliierten erklärt und kundgibt, daß man Mittel finden werde, der Versorgung mit Vorräten ein Ende zu machen, deren Zuführung nach Deutschland und Osterrösch-Ungarn neutrale Länder heimlich (?) zugelassen hätten. (?) England ist entschlossen, wenn man die Anzeichen omlicher Kreise über diesen Punkt sich aneignen will, die Verantwortung teilweise auf die Alliierten abzuwälzen, so daß Frankreich, Italien, Rußland und Belgien einen Teil des Schadens tragen werden, den man im Kongress erwartet, falls die neue Blockade die Billigung der amerikanischen Regierung nicht findet und ernstlich das Geschäft der amerikanischen Verfrachter behindert. Wie es heißt, ist es England klar, daß man in Amerika hauptsächlich mit Frankreich und Belgien Mitgefühl hat und daß dies Mitgefühl ausgenutzt werden kann, die feindliche Stimmung auszugleichen, die gegen die britische Regierung erweckt wurde.

Die Schlacht an der Bukowinaer Front.

Mit einer erschütternden Schlägigkeit legen die Russen ihre starke Offensive gegen die Bukowina-Front fort. Auf einem engen Raum stehen in tiefer Angriffsabdeckung mehrere feindliche Armeen versammelt; unaufhörlich werden die russischen Truppen zum Sturm gegen unsere Linien abgelaßt. Ein heftiges Trommelfeuern leitet den Vorstoß ein, dann werden mancherorts Menschenmassen gegen die bestbesetzte Feindstellung geworfen, die sich wie ein wilder Strom gegen die österreichischen Truppen wälzen, an dem Kesselschloß, den diese bilden, aber zerschellen. Trotz der vielfachen zahlenmäßigen Ueberlegenheit bricht jeder Waffenturm im Feuer der Verteidiger zusammen. Sehr oft kommt es zum verzweifelten Ringen Mann gegen Mann.

Der Donnerstags steigerte die Heftigkeit der Kämpfe bei Czernowitz. Wiederholt konnten die ungestüm losgehenden feindlichen Truppenmassen bis in unsere vorbereiteten Defensen gelangen, ihr Auftakt dort war aber immer nur ein sehr kurzer und brachte den meisten der feindlichen Soldaten das Verderben. Immer wieder wurden die Russen, die sich bis zu den österreichischen Stellungen vorwagten hatten, von den tapferen Verteidigern zurückgedrängt. An diesen Gegenständen leisteten die Budapestener Donau-Division und die Donau-Regimenter 6 und 30 Hervorragendes an Heldentum und Unerbittlichkeit. Sie brachten dem Gegner fürchterliche Verluste bei, und vorwiegend in unserer Stellung, durch welche die Russen mit Gewalt stoßen wollten, türmen sich die feindlichen Reichen zu Haufen. Unaufhörlich tobt die Schlacht und trotz ihrer großen Niederlagen

der plötzlich die Gegend erbellt und sie einen Niedertun läßt auf den Abgrund, an dem sie wandern. Das Licht ist nicht dauernd, aber es läßt auch nicht abblenden durch die sonst üblichen Lagenkämpfe. Für einen Augenblick wenigstens wird die ernüchternde Wahrheit sichtbar. Es müssen noch mehr solcher glänzenden Ereignisse, die sich nicht vertuschen und nicht lösen. Wir bezüchten den ersten Fall mit der Zuversicht: Fortsetzung folgt! Langsam, aber sicher.

Für unseren Hausbruch können wir übrigens aus dem Beispiel des Hugen Nikolaus die Augenwundung ziehen: Nachgeben zur rechten Zeit ist besser, als den Stoff an einer unerschütterlichen Mauer klammern. Auch im Privatleben muß man nicht den Kampf um des Kampfes willen führen, sondern um des Friedens willen, und wer seinen Egoismus und seine Eitelkeit mit höherer Güter willen bezwingt, ist auch ein Held, d. h. ein Mensch mit vernünftiger Tapferkeit!

geben es die Russen nicht auf, unsere Kampffront an verschiedenen Stellen abzutasten, um vielleicht irgendwo eine schwächere Position zu entdecken, die ihnen die Möglichkeit bieten soll, den heiß ersehnten Durchbruch anzuführen.

Der Kriegsrat in London.

London, 21. Jan. (Str. Post.) Havas: Der König empfing die zur Teilnahme an der Kriegskonferenz erschienenen französischen Minister und Generalstabsoffiziere. Die Regierung bot den Gästen ein Dinner, an dem die Mitglieder sowie die Vizepräsidenten und Minister der alliierten Mächte teilnahmen.

Aus dem Hause Reginich.

Saag, 21. Jan. (Str. Bl.) „Daily Express“ meldet aus Rom, die Kapitulation Nikitas habe einen Bruch innerhalb der weit verzweigten Königsfamilie verursacht. Prinz Danilo, der mit seiner deutschen Gemahlin vor 6 Monaten aus Montenegro ausgewiesen wurde, soll zurückkehren, während Prinz Niko und Gemahlin, die beide vonlawistische Gefühle hegen, als Gäste der Königin Jelena in Italien eintrafen.

Echo aus Rumänien.

Die Unterwerfung Montenegros und seine Bitte um Frieden haben in rumänischen politischen Kreisen unerkennbar starken Eindruck gemacht. Die „Bulwarte Moldava“, das Organ Carps, schreibt u. a.: „König Nikita glaubt, daß es für ihn u. sein Land klug sei, vor Oesterreich-Ungarn zu kapitulieren und den Frieden zu verlangen, nachdem er vorher ein Oesterreich-Ungarn freundliches Kabinett gebildet hatte. Diese Gebärde des als gewohnter Diplomat bekannten Nikita, sagt mehr als die schönsten Reden Tafe Jonevich. Nikita glaubt einfach nicht mehr an den Sieg des Vierverbundes, und will retten, was noch zu retten ist. Nikita glaubt daher auch nicht an die Wiederherstellung der russischen Armee und nicht an künftige Siege Frankreichs, nicht an Erfolge des Vierverbundes auf dem Balkan, nicht an eine russische Unternehmung gegen Bulgarien und nicht an die Bildung einer fürchtbaren englischen Armee auf Grund der allgemeinen Wehrpflicht. Nikita zeigt damit, daß er tatsächlich ein guter Diplomat und Staatsmann mit Sinn für die Wirklichkeit ist.“ — „Indépendance Roumaine“ schreibt: „Der Sonderfriede mit Montenegro ist eine der merkwürdigsten Episoden des großen Dramas. Das Ergebnis ist, daß die Armee von König frei wird. Es ist eine Ironie der Geschichte, daß zu derselben Zeit, wo dieses Ergebnis mitgeteilt wird, die Aemilia Stefano alle Friedensgespräche mit dem Hinaufgehen leugnet, daß sich das montenegrinische Volk bis zum letzten Untertanen schlagen werde.“ — „Schließlich äußern sich Politiker und „Stoanul“, während die rumänischen Presse schreibt, „Evoco“ und „Roumanie“ brachten bisher nicht einmal die Nachricht von der Ergebung Montenegros.“

Lügen haben kurze Beine.

Wien, 20. Jan. Französische Blätter hatten kürzlich gemeldet, 20 000 deutsche Soldaten seien nach der Schwediz desertiert, so daß ein Genfer Abgeordneter den Bundesrat um ihre Internierung zur Sicherheit des Landes ersucht habe. Dazu bemerkt das „Vernertageblatt“: Natürlich wird dieser Unsinns nur in Frankreich verbreitet und geglaubt. Die Nachricht ist dazu erfinden, um den Ruf der französischen Vandalenpolitik zu heben, aber solche Mittel halten nicht lange vor. Dann schlägt die Freude in Ammut und Born um.

Der Seekrieg.

Kopenhagen, 21. Jan. Sämtliche dänischen Blätter bezeichnen die Meldung, daß der mit Lebensmitteln beladene dänische Dampfer „Sietow“ auf der Fahrt von Kopenhagen nach Liverpool von einem deutschen Torpedoboot ausgesetzt wurde, und nach Swinemünde geführt wurde, und knüpfen daran die Befürchtung, ob dies bedeuten soll, daß die bisherige, stillschweigend geliebte deutsche Praxis, keine dänischen Schiffe aufzubringen, selbst wenn sie Lebensmittel nach England bringen, damit eine Aenderung erleiden solle.

Unser U-Boottief.

Über den U-Boottief liegen zwei Aufsätze französischer Blätter vor, die auf deutliche Weise für die Größe der Erfolge der deutschen und verbündeten Unterboote ablesen. So geht in der „Victorie“ (Sieg) vom 13. Januar ein französischer Admiral so, daß die deutschen U-Boote so unüberwindlich geworden seien, daß sich die größten Großkampfschiffe nicht mehr aus ihren Schutzwinkeln (abris) hervorwagen. Ferner beklagt sich im „Belit Parisien“ (N. Vorläufer) vom 17. der Sonderberichterstatter dieses Blattes darüber, daß die österreichischen U-Boote die französische Flotte zum Verlassen der Adria gezwungen und die überseeische Verschiebung der Serben u. Montenegriner unterbunden hätten.

Die Deute der Türken auf Gallipoli.

Der Kleine Noterdamsche Courant veröffentlicht einen längeren Bericht seines Berichterstatters in Konstantinopel über die auf Gallipoli auf türkischer Seite gemachte Beute: Danach erbeuteten die Türken 1000 Pferde und Maultiere, 10 brauchbare und 18 unbrauchbare Geschütze, 61 Maschinengewehre, 1400 Gewehre, 21 Munitionskarren und 40 Geschützwagen, 61 000 Kisten Artilleriemunition, 650 000 Kisten Infanteriemunition, 2065 Bomben, 2500 Infanteriehanduhne, 2900 Zelte, 550 Tragbahnen, 9000 Fahrzeugen, 6200 Kränze, 2500 Stück wolleues Unterwies, 15 750 Kisten mit Fleischkonservenbüchsen, mehrere 100 000 Büchsen seltener Lebensmittel, 280 Automobile, 18 Stationen drahtloser Telegraphie, 2 vollkommene außerordentliche Feldlazarette usw. Die Anzahl der Gefangenen betrug, wie der holländische Berichterstatter meldet, bei den letzten Gefechten auf englischer Seite 1200, die der Toten 3000.

Diese Aufzählung wird dann wiederholt, weil noch jüngst ein engl. Minister im Parlament die eiserne Stirn hatte, den engl. Materialverlust auf Gallipoli als wenig bedeutend hinzustellen.

Gallipoli.

Wien, 20. Jan. Die Telegraphen-Agentur Mail meldet: Ein französischer englischer Bericht behauptet, daß Gallipoli in der Nacht vom 8. zum 9. Januar nach einem feinsten Plan geräumt worden sei, daß die französischen Truppen alles Kriegsmaterial unter Zurücklassung von sechs zerstörten gebrauchsunfähigen Kanonen weggeschafft und daß die Türken um 4 Uhr früh das Feuer eröffnet hätten, als die Einschiffung bereits beendet gewesen sei. Wir bemerken, daß in der Nacht vom

8. zum 9. Januar unsere Artillerie beständig auf jeden Punkt der Front feuerte und Infanteriekämpfe stattfanden. Die Tatsache, daß unsere Truppen, als sie morgens 3 Uhr vorrückten, über kürzlich gefallene Feinde marschierten, bestätigt die Heftigkeit des Kampfes und die feindlichen Verluste. Wir dementieren die Behauptung des französischen Berichtes, der der Wahrheit zuwiderläuft.

Emver Pascha an Admiral Souhoun.

Wien, 20. Jan. (Bef. Bl.) Emver Pascha richtete an den Flottenchef Admiral Souhoun folgende Kundgebung:

„Den neunmonatigen Bemühungen des Vierverbundes gelang es nicht, die alte Kaiserstadt an sich zu reißen. Ich spreche daher den vereinten Streitkräften zu Wasser und zu Lande, die keine Opfer scheuend unermüdet draußen an den Dardanellen auf der Wacht standen, meinen Dank und höchste Anerkennung aus und ich denke auch daran, die auf dem Felde ihr Leben einsetzten für die gemeinsame Sache. Große Genugtuung bereitet es mir, hier der ganz besonders heihen Arbeit und der hingebenden Leistungen zu gedenken, die die Flotte bei dem Vorkriegsbesuch getan hat. Unermüdetlich Tag und Nacht unter der Leitung Seiner Excellenz trauen Offiziere und Mannschaften zu gemeinschaftlicher Tätigkeit bei, daß das mit tausendfacher Schwerearbeit verknüpfte Unternehmen einen günstigen Abschluß fand. Ich rufe daher Energer Erstellen, den Offizieren, den Mannschaften und der Flotte meinen innigsten Dank für die Tätigkeit zu, die ein Anknüpfungspunkt in der Weltgeschichte wurde.“

Emver Pascha.

Vizegeneralkommando und Kriegsminister.

Benifelos geht weiter.

Wien, 20. Jan. (Bef. Bl.) Die schwedische Delegation meldet aus Athen vom heutigen Datum: Benifelos scheint kein Mittel unversucht zu lassen, um wieder die Macht an sich zu reißen. Er drängt hauptsächlich die Entente dazu, ihre Vorregeln gegen Griechenland noch mehr zu verschärfen, da er auf diese Weise noch immer hofft, Griechenland in den Krieg treiben zu können. Zu diesem Zweck versucht Benifelos neuerlich eine Heide gegen Bulgarien einzuleiten, wird aber hierin von den Regierungsoberleitern scharf abgelehrt.

Korfu.

Wien, 20. Jan. (Bef. Bl.) Der österreichisch-ungarische Konsul in Korfu C. S. I., der bei der Besetzung der Insel von den Franzosen verhaftet worden war, ist wieder in Freiheit gesetzt worden.

Deutschland.

„Lieblichkeit in italienischer Delegation.“ Die römische „Ida Nazionale“ bringt einen Leitartikel gegen den „Refugiato“, weil letzterer einen begeisterten Aufsatz über Lieblichkeit gebracht hatte. Man müsse Front machen gegen die Verharmlosung dieses Menschen durch die demokratische Presse Italiens. Für diese moralisch und geistig entartete Presse sei Lieblichkeit ein Geld, weil er sich als Deutscher gegen Deutschland im Krieg auflehne, weil er als Bürger sein im Kriege befindliches Vaterland anklage, und weil er als Bürger sein in südlichen Kampf verwickeltes Vaterland im Ausland diskreditiere und verleumde und im Inland zu schänden veruche. Die „Ida Nazionale“ sagt, daß ein solcher Mann kein Held, wohl aber ein Verräter sei. Der Verräter Lieblichkeit verdiene nur die Verachtung der Italiener.

„Leipziger Wette.“ Wie die Zentralstelle für Interessenten der Leipziger Musterlager-Wetten mittel, haben die deutschen Staatsbahnverwaltungen das Erlösen um Jahr- und Fruchtsermäßigung für die Weiza, Frühjahrsweize genehmigt. Die Sandbahnung wird die gleiche wie bei der Herbstweize sein, jedoch von der Handelskammer zu Weizsa auszuführende Formulare zur freien Rückfahrt von Weizsa berechtigen.

„Bayerische Lebensmittelversorgung.“ München, 20. Jan. Das Staatsministerium des Innern beschließt die Gründung einer Lebensmittelversorgungsgesellschaft für das ganze Land, wie eine solche bereits für München besteht.

Die Auslieferung elfh-Lothringischer Geiseln. Straßburg, 21. Jan. (Str. Post.) Folgende als Geiseln nach Frankreich verführte elfh-Lothringier sind am 18. Januar in Genf ausgeliefert worden: Rentmeister C. S. I. (Bie), Bürgermeister Goedel (Marfird), Landgerichtsrat Geller (Straßburg), Notar Goller (Altkirch), Postmeister Kayler (Müllanden), Professor Kaufmann (Altkirch), Schulinspektor Barbach (Altkirch), Bürgermeister Schindler (Münster) und Bürgermeister Bogt (Schirmdorf). In Ebersburg wurde ein Teil der Herren im Auftrage des Statthalters durch den Ministerialdirektor Cronau befragt.

Oberst House kommt nach Berlin.

Wien, 20. Jan. Vor kurzem wurde von Reuters aus London die Nachricht in die Welt gesetzt, Oberst House, der Vertrauensmann des Präsidenten Wilson, halte es für überflüssig, nach Berlin zu kommen, und beschränke daher seinen Besuch auf London und Paris. Diese Nachricht ist vollständig falsch. Oberst House hat Aufträge des Präsidenten Wilson nicht nur für die Vizepräsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika in London und Paris, sondern auch für den Vizepräsidenten in Berlin. Oberst House wird nach den bisher getroffenen Plänen Ende dieser Woche auf vier bis fünf Tage nach Paris und dann über die Schweiz nach Berlin kommen, wo er Ende nächster Woche erwartet und vielleicht fünf bis sechs Tage verweilen wird. Oberst House wird Gast des amerikanischen Botschafters Gerard sein.

Staatsminister a. D. v. Boddieski.

Berlin, 21. Jan. Der frühere Minister von Boddieski ist heute nach in Berlin einem Besuch erlegen. Viktor v. Boddieski ist am 26. Februar 1844 in Frankfurt a. D. geboren. Er wurde nach Absolvierung des Kadettenlaufes Offizier, zuerst im 11. Mannequiment, dann im 9. Dragonerregiment und darauf Generalstabsoffizier des 10. Armeekorps. Dann wurde er Kommandeur der Ritten-Regimenter in Rathenow und erhielt später das Kommando der 31. Kavallerie-Brigade. Dem Reichstage gehörte er in der Legislaturperiode 1883/88 an. Am 1. Juli 1897 wurde er zum Staatssekretär des Reichsvotants ernannt. Unter ihm sind manche politische Reformen zustande gekommen, auch eine bessere Fürsorge für die Postbeamten machte sich geltend. Bei der Ministerkrise im Jahre 1901, die wegen des Kampfes

um die Kanalvorlage entstand, wurde Boddieski am 6. Mai 1901 zum Landwirtschaftsminister als Nachfolger des Ministers v. Kommerstein-Vorles ernannt. Er bekleidete dieses Amt bis Ende 1906.

Erweiterte Fürsorge für Kriegervfamilien.

Berlin, 21. Jan. (Bef. Bl.) In seiner gestrigen Sitzung hat der Bundesrat eine Verordnung zu dem Gesetz über die Unterstützung von Familien in den Dienst eingetretener Mannschaften beschlossen, die diese Fürsorge für Kriegervfamilien abermals nach verschiedenen Richtungen wesentlich erweitert. Einmal ist der Unterstützung in der Höhe der Unterstützung während der Sommer- und Wintermonate befristet worden. Auf diese Weise erhalten die Kriegervfamilien auch während der kommenden Sommermonate den für den Winter geltenden Satz von 15 M und von 7,50 M für jedes Kind. Ferner ist das Gesetz ausgedehnt auf Angehörige der aktiven Mannschaften, die während des Krieges ihrer aktiven Militärvpflicht genügen und infolgedessen bisher Familienunterstützungen nicht erhielten. In Zukunft werden nun die Angehörigen aller im Jahre lebenden Mannschaften die Rechte aus dem Gesetz vom 28. Februar 1888 (4. August 1914) gleichmäßig genießen. Eine Ausnahme machen lediglich die Kapitulanten, für die als Berufssoldaten andere Bestimmungen in Bezug auf die Versorgung der Familien gelten. Eine dritte Erweiterung des Gesetzes besteht in der Ausdehnung seiner Geltung für Pflegekinder und Pflegeeltern, und schließlich trägt die Bundesratsverordnung in Bezug auf die Festlegung der Bedürftigkeit den Wünschen Rechnung, die der Reichstag im Dezember in einer Resolution zum Ausdruck gebracht hat. Danach werden in Zukunft die Familienunterstützungen nicht gewährt, wenn nach der Steuererklärung das Einkommen in den Orten der Tarifklasse E weniger als 1000 M, in den Orten der Tarifklasse O und D weniger als 1200 M und in den Orten der Tarifklasse A und B weniger als 1500 M beträgt.

England.

Das Problem der Dienstfreigabe in England.

Berlin, 20. Jan. Die Befreiungen vom englischen Wehrdienst sind so zahlreich, daß wie ein gelegentlich militärischer Mitarbeiter der Times vom 17. Januar aus seinem Bezirk berichtet, unter 500 Rekruten der 2. bis 5. Gruppe, die jetzt einberufen worden sind, nicht einmal 50 wirklich dienftpflichtige zu finden waren. Mehr als 450 gehörten entweder zu den „geleiteten“ Personen oder zu den entlassenen Wehrmännern. Die Dienstbefreiungen seien so zahlreich, daß es sich nur lohne, eine Liste der Befreiungen im Kopf zu haben, die nicht für dienstfrei erklärt worden sind. Die Befreiungen seien ferner teilweise unverständlich. Auf einem Landgut B. sei jeder Mann gelehrt, aufgenommen der Gutsherr selbst. Auf großen Gütern seien der Schmied, der Bildhauer, der Friseur gelehrt, aber nicht der Verwalter, der ihre ganze Arbeit leiste. Ebenso seien in einem Bergwerke alle Mobilenarbeiter gelehrt, aber nicht der Bergwerksleiter, der doch eigentlich der einzia Unentbehrliche sei.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 20. Jan. Morgen gelangen in beiden Staaten der Monarchie geschlossene Bestimmungen zur Verlautbarung, wodurch die bisher mit dem 30. Lebensjahr begrenzte persönliche Kriegsdienstpflicht bis zum 55. Lebensjahr erstreckt wird. Diese Erweiterung ist dadurch notwendig geworden, daß infolge der fortschreitenden Ueberalterung der neu rekrutierten Landsturmtruppen immer zahlreichere zu persönlicher Dienstleistung für Kriegsdienste verpflichtete Personen zum Waffendienst herangezogen werden, für deren Erziehung unbedingt Vorkehrungen getroffen werden muß. Es ist vorzuziehen, daß den Interessen der herangezogenen Personen möglichst weitgehend Rechnung getragen werde. Die im Alter von über 50 Jahren Herangezogenen dürfen nur in ausserhalb der engeren oder weiteren Kriegsdienste liegenden Gebieten und ununterbrochen nur durch höchstens sechs Wochen in Anspruch genommen werden. Eine neuerliche Heranziehung derselben Person kann erst nach ein- bis zweimonatlicher Unterbrechung ihrer Dienstleistung erfolgen. Die für Oesterreich erlassene kaiserliche Verordnung, ebenso wie das die gleichen Bestimmungen enthaltende ungarische Gesetz, haben nur für die Dauer des gegenwärtigen Krieges Wirksamkeit.

Holland.

John Bull, der Gemütsmenschen. Amsterdam, 20. Jan. Große Entrüstung erregt in ganz Holland die rohe und dumme Geringschätzung, mit der die gewalttätige Ueberdramatisierung Hollands in der englischen Presse erörtert wird. Als klassisches Beispiel dafür sei die Aeußerung der Londoner Daily Mail angeführt, die für das verbeerende Unglück folgende herabsetzenden Worte findet: „Durchschlagender als alle Hofbeamten der holländischen Regierung und der Hollenbeamt wird sich die Ueberdramatisierung erweisen. Die Vernichtung von Tausenden von Kindern und Säuglingen und der große Schaden an Landeigentum wird der Schmutzgefäß der Welt, des Reiches und der Lebensmittel nach Deutschland vorläufig ein Ende bereiten.“ Es geht doch wirklich nichts über den britischen Gemütsmenschen! Die holländische Regierung hat übrigens der überdramatisierten Landtschaft erlaubt, ihr Sieb im lebenden oder pechschädigten Zustande zur Selbstreinigung über die deutsche Grenze zu bringen.

Rufales.

Limburg, 22. Januar. — Das Eisene Kreuz wurde für vor dem Feinde benötigte Tapferkeit verliehen dem Kriegsvollführer Walter Graf von hier. Sohn des Herrn Amtsgeschäftsführers Graf. Der junge Krieger steht beim Inf.-Regt. Nr. 224 und hat die heißen Kämpfe der deutschen Südarmee mitgemacht.

— Entlassung aus dem Wehrdienst. Auf Anordnung des Kriegsministeriums sind die Landsturmmilitaristen des Heimatwehres angewiesen worden, dauernd garnisonstüchtige, gediente Unteroffiziere und Mannschaften des Landsturms, die vor dem Jahre 1873 geboren sind, bis auf weiteres aus dem Wehrdienst zu entlassen, wenn die bürgerlichen und beruflichen Verhältnisse eine Entlassung rechtfertigen. Auf Grund dieser Verfügung sind in der letzten Zeit jährliche Landsturmmilitaristen im Alter von 43 bis 45 Jahren in die

Maffauer Botte

Bezugspreis:
 Vierteljährlich 1,80 Mk., monatlich 60 Pfg.,
 durch den Briefträger 2,22 Mk., bei der
 Post abgeholt 1,80 Mk.

Gratis-Beilagen:
 1. Sommer- und Winterfahrplan.
 2. Wandkalender mit Märchenillustration.
 3. Maffauerer Landwirt.
 4. Beilagen der Preis-Klassenlotterie.

Erscheint täglich
 außer an Sonn- und Feiertagen.

Anzeigenpreis:
 Die siebenzeilige kleine Zeile oder deren
 Raum 15 Pfg. Kleinanzeigen kosten 40 Pfg.

Anzeigenannahme:
 Nur bis 9 1/2 Uhr vormittags des Erscheinungstages
 bei der Expedition, in den auswärtigen
 Agenturen bis zum Abend. — Abatall
 wird nur bei Wiederholungen gewährt.

Expedition: Dlezerstraße 17.
 Fernsprech-Nachschuß Nr. 8.

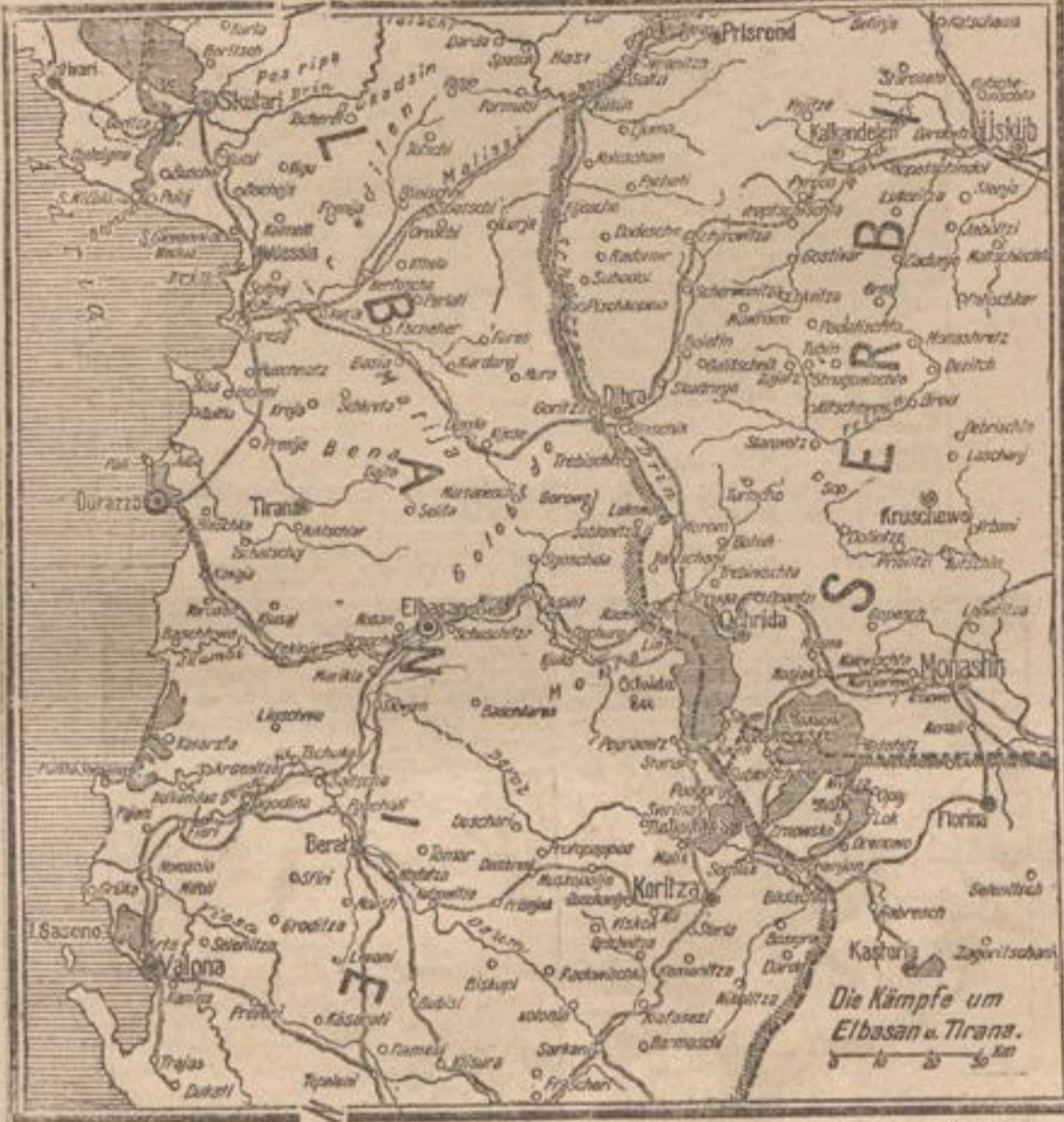
Verantwortlich für den allgemeinen Teil: Dr. Albert Sieber, Limburg. — Notationsdruck und Verlag der Limburger Verlagsdruckerei, G. m. b. H.

Nr. 17. Limburg a. d. Lahn, Samstag, den 22. Januar 1916. 47. Jahrgang.

Das demokratische England.

Das, worauf die Engländer am meisten stolz sind, ist die demokratische Verfassung, die demokratische Verwaltung des Landes und des Reiches. England ist das Land der Freiheit, so heißt es wieder in allen Zeitungen des Landes, in allen englischen Schriften, ist der Ort der Freiheit und Wohlfahrt für das ganze englische Volk nicht bloß, sondern für alle Völker, insbesondere für alle schwachen Völker. Für das schwache Belgien ist England angeblich in den Krieg gegen Deutschland gezogen. Es will die ganze Welt, so das deutsche Volk sogar in erster Linie, von dem unerträglichen Druck des deutschen Militarismus befreien. Wenn dann das deutsche Volk erklärt, es wolle gar nicht befreit werden, und eine bessere Freiheit zu begehren behauptet als die englische ist, so wütet der Engländer über den Deutschen, der gar nicht wisse, was Freiheit sei, der sozusagen erst gewalttätig auf eine höhere freie Kulturstufe gehoben werden müsse, aus seiner Knechtschaft und sonstigen Denkwelt.

England ist weder früher der Ort der Freiheit und Wohlfahrt für die Völker gewesen, noch ist es das heute, weder für die andern, insbesondere die schwachen Völker, noch für das eigene Volk Englands. England hat ja allerdings einen großen Teil der Welt, den fünften oder gar den vierten Teil sich dienstbar gemacht, aber nicht im Interesse der dienstbar gemachten Völker, sondern im Interesse Englands, aus englischem Geschäftssinn. 600-800 Millionen Mark zieht England jährlich aus Indien, aber in Indien selbst wuchsen Hungertot und Cholera mit einander ab und raften jahraus jahrein Millionen von Menschen dahin; 90% der Bevölkerung können nicht lesen und nicht schreiben. Ähnlich ist es mit Ägypten, ähnlich überall. Wenn ein großes Volk ein anderes Volk sich unterwirft, ihm die Freiheit nimmt, so würde es ihm wenigstens etwas Besseres dafür bringen, daß es, wie hoch es auch die verlorene Freiheit schätzen mag, doch die Einsicht gewinnen kann, etwas Besseres dafür eingetauscht zu haben. Hat England so an den fremden Völkern gehandelt? Nein. Wie es sich keine fremden Beherrschungen ausschließlich in englischem Geschäftsinteresse erwarb, so hat es sie auch nur im englischen Geschäftsinteresse verworfen. Wie England keine auswärtigen Beherrschungen erwarb, dafür bleibt ewig denkwürdig der Erwerb von Gibraltar 1704. Als Spanien es im spanischen Erbfolgekrieg an Frankreich verloren hatte, nahm der englische Bundesgenosse Spaniens es den Franzosen ab, aber anstatt dann beim Friedensschluß zu Utrecht 1713 es seinen spanischen Bundesgenossen, als sie ihr sonstiges Land zurück erhielten, ebenfalls zurückzugeben, behielten es die Engländer für sich. Ebenso machten sie es mit der Kapkolonie und Kapstadt, die sie den von der französischen Republik bedrängten und eine Zeitlang inwieweit holländischen Bundesgenossen 1795 erwarben, ebenso oder ähnlich in vielen anderen Fällen. Nein, die Geschichte lehrt nicht, daß die englische Politik sich als Ort der Freiheit für die schwachen Völker erwiesen habe. Im Gegenteil. Kein Land hat sich so sehr mit den Grenzen des Sklavenhandels bedeckt, wie England. Die Strafen Liverpools sind, wie ein englisches Sprichwort sagt, mit Regenschirmen geflochten. Zur Zeit der französischen Revolution brachten innerhalb 10 Jahren die Liverpooler Schiffe 300 000 Sklaven im Werte von 300 Millionen Mark von Afrika nach Westindien. Welches Volk hat je, so rief der junge Madison im Parlament zu Beginn seiner staatsmännischen Laufbahn 1810 aus, „einen solchen Krieg geführt, wie wir ihn jetzt gegen China führen?“ Es war der berüchtigte Opiumkrieg. Die Regierung Chinas wollte das arme Volk vom Opiumgenusse, das es



mit Riesenschritten der Verarmung und Verelendung entgegenführte, befreien, aber die englische ostindische Kompanie und die britische Regierung, die viele Millionen Einnahmen aus dem Opiumhandel zogen, zwangen in einem mit den wildesten Graueln geführten Kriege China, diese Welt in seinem Volke zu lassen.

Auch heute ist England kein Ort der Freiheit und Wohlfahrt für die Völker, weder für die fremden Völker, noch für das eigene. England will die Welt von dem Druck des deutschen Militarismus befreien. Aber der deutsche Militarismus bedrückt niemanden, kein einziges Volk außerhalb Deutschlands und auch nicht das eigene deutsche Volk. Das deutsche Volk erträgt gern seinen Militarismus, d. h. die allgemeine Beherrschung, weil es weiß, daß sie ihm nicht nur seine Stellung in der Welt, seine Unabhängigkeit und seine Sicherheit gewährleistet, sondern zugleich eine gute Schule für es ist für eine immer bessere Arbeit auf allen Gebieten seiner gewalt wachsenden Industrie. Das deutsche Volk bedröht und quält niemanden in der Welt mit seinem Militarismus. Anders aber ist es mit dem englischen Militarismus. Denn auch England hat seinen Militarismus, und das ist seine Sechstronnen, und dieser Militarismus ist eine Gefahr und ein schwerer Druck für die ganze Welt. Wer die Gewalt hat, mißbraucht sie, das zeigt sich nirgendwo mehr als bei England. Daß England die Sechstronnen hat, ist einmal durch seine gewissenlose

Raubpolitik all die Jahrhunderte hindurch gekommen, mit der es sich Stützpunkte und Besitzungen in allen Teilen der Welt zu erwerben suchte, dann aber auch durch die Sklaverei, mit der es der europäischen Bevölkerung in den überseeischen Gebieten rechtzeitig eine weitgehende Selbstverwaltung und innere Freiheit schenkte, so den Kanadiern, den Australiern und sogar den Büren in Afrika bald schon nach ihrer blutigen Unterwerfung. Hierdurch wie durch eine weit verbreitete gut organisierte Presse hat England es verstanden, sich überall als Ort der Freiheit und Wohlfahrt der Völker zu preisen und preisen zu lassen, und seine Macht und sein Ansehen weithin in der Welt zu mehren. Aber wie England die Rechte anderer seefahrender Nationen achtet, zeigt neben vielen geschichtlichen Beispielen seine Haltung in diesem Kriege. Im Jahre 1807, als England im Kriege mit Napoleon war, erließ Napoleon mit der englischen Flotte vor Kopenhagen und stellte den Dänen, die mit aller Welt im Frieden lebten, aber wenigstens zu leben glaubten, die Wahl zwischen Frieden und Bündnis oder Krieg. Und als dann die Dänen bei ihrer Neutralität zu bleiben wünschten, bombardierte Napoleon Kopenhagen, legte einen großen Teil der Stadt in Trümmer, tötete tausende von Menschen und führte die dänische Flotte weg. Die englischen Schriftsteller erklären die Tat als eine Art Notwehr, damit die Flotte Dänemarks nicht Napoleon in die Hände falle. Der Raubzug galt sicher auch

dem dänischen Wettbewerb im Handel. Denn an der politischen Neutralität Dänemarks war kein Zweifel möglich. Keinhals handelt England in diesem Weltkriege gegen Griechenland und, soweit der Handel in Betracht kommt, gegen alle neutralen Staaten. Es erklärt so ziemlich alles als Raubkrieg und schleicht die Schiffe weg. England hielt es für rätlich, nützlich und notwendig, diesen Raubkrieg gegen Deutschland zu beginnen. England hält es ebenso für rätlich, nützlich und notwendig, die geeigneten Mittel anzuwenden, den Krieg zu einem hegreichen Ende zuzuführen. Warum auch nicht? Es erklärt offen, es wolle 67 Millionen Deutsche durch Hunger zwingen, sich seinen Wünschen zu fügen. Ist das andere etwas Schlimmeres? Die Verdr im englischen Oberhaus fordern von der Regierung, sich durch feinerliche Bestimmungen des Völkerrechts behindern zu lassen, sondern nur nach den englischen Interessen zu handeln.

Ist denn England wenigstens für das eigene Volk ein Ort der Freiheit und Wohlfahrt? England ist das reichste Land der Welt, aber es gibt in seiner Stadt eine größere Armut als in London. England ist eben das Land des größten Gegenatzes. Die oberen Beamtentum sind überreich, aber ein viel größerer Teil des Volkes ist ganz arm. Einen so gewaltigen arbeitenden und besitzenden Mittelstand, wie ihn Deutschland hat, kennt England nicht. Die künftlichen Einrichtungen des Staates, wie die Schulen, sind auf die Interessen der Reichen zugeschnitten. Der Arme mag leben, wo er bleibt und wie er sich hilft, er hat ja alle Freiheit dazu, eine Freiheit, die für viele nur zur Freiheit des Hungers und des Elends wird. Der junge begabte Deutsche hat, auch wenn er arm ist, vielmehr Aussicht sich emporzuarbeiten als der junge Engländer, trotz der ungeheuren Hülfswellen des englischen Weltreiches, die eben hauptsächlich für die Reichen da sind, damit sie noch reicher werden. Daß England eine Sozialdemokratie bekommt, die die deutsche ungenügende Befolgung ihrer Ziele weit übertrifft, ist nur eine Frage der Zeit. Denn die englische Sozialpolitik, die das angeblich so barbarische Deutschland durch sein Beispiel (schlechlich auch den englischen Millionären ausgenützt hat, ist noch nicht weit fortgeschritten. Gerade dies Beispiel des sozial empfindenden Deutschen Staates hat den Grimm der englischen Millionäre, die ihre Gewinne wiedergeschmälert haben, gegen den deutschen Wettbewerber auf dem Gebiete des Handels u. der Industrie gewaltig gesteigert.

Das größte für ein Volk ist der Frieden, das größte Unheil der Krieg. Ist denn das demokratisch verwaltete England gegen die Schrecken des Krieges geschützter, als das angeblich unter dem Druck des Militarismus liegende Deutschland? England hat ein Soldatenheer, Deutschland die allgemeine Wehrpflicht. Ein Land mit der allgemeinen Wehrpflicht wird den Krieg, solange es ihn mit Ehren vermeiden kann, sicher vermeiden. Es führt keine Raubkriege. Wenn Frankreich dies trotz dem getan hat, so beweist dies den verrotteten Zustand der dortigen Staatsleitung, die tatsächlich in den Händen eines kleinen Kreises ehrgeiziger Politiker liegt, die die Presse beherrschen und die Wahlen machen, und die wiederum die Gefahren der Demokratie u. die Vorzüge der Monarchie, wie wir sie haben, vor Augen stellt. In England mit seinem Soldatenheer ist der Krieg ein Geschäft und, wie die Geschichte beweist, dieser englische Geschäftssinn eine Gefahr für die ganze Welt. Aber wie dieser von den englischen Millionären leichtsinnig heraufgeschworene Weltkrieg beweist, kann diese Art englischen Geschäftssinn auch eine große Gefahr für das englische Volk selbst werden. Schon ist in England viel Elend durch den Krieg gekommen u. eine Feuerung, die die untrüge weit übersteigt. Und schon steht ein ganz ungeheures Elend für das ganze Volk, besonders auch für die Volksmasse, mit

Kriminal-Novellen.

Von Friedrich Thiem.

Der verlorene Sohn.

3) „Ich spüre keine Ermüdung — wenn ich nur meinen Sohn wiederfinde!“
 „Wissen Sie, daß die Kosten für die heutigen Nachforschungen sich schon auf Hunderte von Mark belaufen?“
 „Zu nichts.“
 „Und denken Sie nicht, daß Ihr Sohn sich noch einiger Zeit allein wieder einstellt hätte? Wenn das Geld verbraucht ist — er ist ja noch unerfahren — was sollte er anfangen?“
 „Glauben Sie das nicht, er ist von einem Stolze, der ihm nie erlauben würde, mir und seiner Mutter und Schwester wieder vor die Augen zu kommen. Eher würde er sich das Leben nehmen. Wer weiß, ob er nicht beabsichtigt, mit dem Präsidenten nach Amerika zu gehen. Daher ist die Not.“
 Vor dem bezeichneten Restaurant wurde der Antiker angemessen bezahlt, und Martin trat mit Fries ein.
 Der Stellner erinnerte sich recht wohl des jungen Paars. Beide waren wohl zwei Stunden die einzigen Gäste gewesen, hatten geräuschlos und sich, nachdem der Herr nach etwa dreiviertelstündiger Abwesenheit zurückgekehrt war, nach den Folgen erkundigt. Der Stellner hatte sie für Newsmagazine auf der Hochzeit gehalten.
 „Nach welchem Tag erkundigten Sie sich?“
 „Vor fünf Tagen, indes der alte Herr unruhig seinen grauen Vokallort fühlte.“
 „Nach den vom Stettiner Bahnhof abgehenden. Sie sprachen darauf lebhaft miteinander, ich gab jedoch nicht acht und hörte nur ein- oder zweimal die Worte: fünf Uhr.“
 Der Herrnickler fragte tief. „So ist es zu spät“, klangte er. „Sie haben um fünf Uhr Berlin verlassen.“
 „Keineswegs, sie wären sicher erkannt und am Bahnhof zurückgehalten worden. Zum Ueberflus

lassen Sie uns sofort zum Stettiner Bahnhof fahren.“
 „Aber auch die dort angestellten Nachforschungen blieben erfolglos. Niemand hatte die Geuchten gesehen. Die diensttunenden Schalterbedienten hatten der an sie ergangenen Aufforderung gemäß ein scharfes Auge auf die Reisenden gehabt, doch war ihnen nichts Verdächtiges aufgefallen.“
 „Ich wette, sie sind noch in Berlin“, sagte Fries. „Entweder haben sie nur Komödie gespielt, um ihre Verfolger zu täuschen, oder, was ich noch eher glaube, Ihr Sohn hat abreisen, seine Begleiterin aber in Berlin bleiben wollen und ihren Willen durchgesetzt. Wedrigen will ich morgen, bevor wir von neuem ans Werk gehen, nochmals auf den Bahnhöfen telefonisch Nachfrage halten. Für heute bedürfen wir beide der Ruhe.“
 „Doch was morgen beginnen?“ fragte schwermütig Martin. „Die ausgefundene Spur ist wieder verloren.“
 „Morgen verlohnen wir noch einem ganz anderen System“, entgegnete der Beamte. „Nein schlafen Sie ruhig, mein Herr, Sie werden Ihren Sohn sicherlich zurückerhalten.“

2.
 Der unglückliche Vater verbrachte eine unruhige, von Fieberhusten träumen geirrte Nacht. Die Aufregung das ungewohnte Umherfahren in der großen verkehrsreichen Stadt, das nicht einen Augenblick ruhende Getöse auf der Straße, alles verneigte sich um seinen Schlummer zu einem höchst unergieblichen zu machen. Erst gegen Morgen übermannte ihn die Erschöpfung, und er sank für ein paar Stunden in einen tiefen, wohlthätigen Schlaf. Nahe erwacht, befand es sich auch schon auf den Füßen. Er glaubte sich veripat zu haben, ein Bild auf seine Uhr überzeugte ihn jedoch, daß es eben erst sechs geschlagen hatte. Unruhig nahm er seinen Stoffe ein und wanderte dann ratlos auf und ab, des Detektivs wartend, der ihn abholen wollte. Von Zeit zu Zeit trat er ans Fenster und schaute ungeduldig hinaus.
 Der Morgen war frostig und neblig. Die Nacht

musste bitter kalt gewesen sein. Draußen herrschte trotz der frühen Stunde schon reges Leben. Menschen eilten in geschäftiger Gleichgültigkeit aneinander vorbei, Droschken rasselten vorbei, die Herdebahnmaggen klingelten unablässig.
 „Selbst, wie viel Leute in einer so großen Stadt mannsgeleitet aneinander vorbeibergehen, von denen jeder nur sein Ziel im Auge, und keiner einen Blick des Interesses für den anderen hat“, murmelte der Fabrikant trübe gekannt. „Wo nur der Fries bleibt? Es ist nun verzweifeln!“
 Endlich kam der Detektiv.
 „Es ist weiter geworden, als ich dachte“, entschuldigte er sich. „Indessen die Anfragen auf den Bahnhöfen nahmen Zeit in Anspruch, auch wollte ich noch Nachricht wegen des Nachtquartiers abwarten.“
 „Und Sie haben —“
 „Der Detektiv schüttelte ärgerlich den Kopf. „Kein Fingerzeig! Die Flüchtlinge müssen ein Privatquartier aufgesucht haben.“
 „Was nun tun?“
 „Wir setzen unsere Nachforschungen fort.“
 „Auf Geratewohl?“
 Fries lachte. „Neben Herr, da könnten wir lange suchen. Nein, wir handeln nach einem System und ich hoffe, daß uns dasselbe in weniger als drei Stunden auf die verlorene Spur zurückgeführt haben wird.“
 „Wirklich?“
 „Ja. So, wie Sie mir diese Frau gezeichnet haben, ist sie nicht nach Berlin geehrt, um Mondschinnsparergänge mit ihrem Liebhaber zu unternehmen. Sie will genießen, glänzen, prahlen — sie ist erpicht darauf, die vornehmsten, berühmtesten Häuser der Residenz zu besuchen, „unter den Linden“ zu promenieren, durch den Tiergarten zu fahren und abends in die Oper oder ins Konzert zu gehen. Jemandem werden wir sie schon abfallen.“
 Die Vorauslage des gewandten Kriminalisten sollte sich in der Tat bald erfüllen. Einer der Tageskeller im Café Bauer wollte den jungen Mann in einem Herrn wiedererkennen, der sowohl vorgestern

als gestern in Begleitung einer elegant gekleideten jungen Dame im Café erschienen war.
 „Ich nahm sofort wahr“, sagte der Stellner, „daß der Herr aus der Provinz und wohl zum erstenmal nach Berlin kam. Seine Begleiterin schien schon eher Bekand zu wissen, überhaut führte sie offenbar das Regiment. Beide blieben lange hier, und die Dame nahm sehr viel Eis, Schokolade, Gebäck usw. Der Umstand, weshalb mir in der Hochzeit der Gäste gerade diese jungen Leute in Erinnerung geblieben sind, ist aber folgender: Gestern abend traten beide hier ein. Sie sahen wohl eine Stunde beisammen und sprachen viel und heimlich miteinander; plötzlich erhob sich die Dame und verließ das Lokal. Der Herr holte ihr den Mantel anlegen, es sah aus, als beabsichtige sie einen kurzen Gang zu tun, während der Herr sie hier erwarten wollte. Lange sah er ruhig in seiner Ecke, mit der Zeit aber schien er unruhig zu werden, blühte immer häufiger nach der Uhr, ging nach der Türe und sah die Straße hinauf und hinab. Mit ärgerlichem Ausdruck im Gesicht kam er jedesmal zurück, endlich nach zwei Stunden rief er mich und fragte nach dem Konfektionshaus von London in der Friedrichsstraße. Ich gab ihm die Adresse, worauf er mir mitteilte, er wolle dahin gehen, um nach seiner Kuffine zu fragen, die einen Herbstmantel, den sie im Vorbeigehen bewundert habe, zu erwerben beabsichtigte. Vielleicht habe sie sich verirrt oder es sei ihr etwas zugefallen. Falls sie inzwischen zurückkomme, solle er ihr sagen, sie möge ihn erwarten.“
 „ach etwa einer Stunde kam er zurück, um zu fragen, ob die Dame inzwischen eingetroffen sei; es war nicht der Fall. So sprach er im Laufe des Abends noch drei- oder viermal vergeblich vor, das letztemal um elf Uhr. Er war im höchsten Grade aufgereggt und befüßt. Ich merkte wohl, daß etwas nicht in Ordnung war; er wies jedoch meine Vermutung, das Fräulein würde überhaupt nicht wiederkommen, höchst entrüstet zurück. Die Dame ist seine Kuffine und mit ihm von S. bleiber geehrt.“
 „Heute ist er nicht wieder hier gewesen?“ forderte Fries.

Der unvermeidlichen Niederlage in diesem Kriege vor der Tür.

Auch in Deutschland hatte England viel Sympathie als ein liberal regiertes Land, wenn man auch seinen Geschäftssinn kannte, und seinen Ruf als Hort der Freiheit für die Welt, als Schutz der schwachen Nationen wohl stets richtig zu bewerten wusste. Es ist manchen von uns vielleicht schwer geworden jene Sympathie aufzugeben. Wenn auch das englische Wahlrecht nicht erheblich besser ist, wie das für das preussische Abgeordnetenhaus, so hat man doch beispielsweise nicht selten wahrgenommen, daß die Regierung aus tüchtige Männer der Opposition in hohe Staatsstellen berief, wo sie zum Heile des Staates oder des Reichs eine bedeutende Tätigkeit entfalten konnten. Ein Jesuitengelehrter oder ähnliche gesellschaftliche Beschränkungen katholischer Ordensgenossen gibt es in England nicht. Ebenfalls kennt man dort konfessionelle Vorurteile oder Hindernisse bei der Befetzung der hohen Beamtenstellen. Lord Ripon war Anglikaner und erster Vorsitzender aller Freimaurerlogen Englands. Blüchli legte er diese Würde nieder und wurde katholisch. Einige Zeit später war er Bischof von Indien u. noch einige Jahre später Minister. Dergleichen ist nicht überall möglich. Die Handlungsweise Englands Irland gegenüber ist bekannt. Aber ein katholischer Irlander war viele Jahre oberster Richter in England. So ist in wichtigen Dingen eine wirklich liberale Landesverwaltung in England zu erkennen, und darin liegt ganz gewiß auch ein Grund für das ungeheure Ansehen Englands in der Welt, das wir, nicht zu unserer Freude, gegenwärtig bemerken. Aber alle englischen Vorzüge werden tief in Schatten gestellt durch den Hauptzug des englischen Charakters und der englischen Denkweise, nämlich eine rücksichtslose Selbstsucht, die fremden Völkern gegenüber keinen Unterschied mehr zwischen Recht und Unrecht kennt, die das ganze Volk durchdringt, angefangen vom Anbeter, der im Fußballspiel mit aller Kraft den Gegner zu überwinden sucht, bis hinauf zum Minister, der den berüchtigt gewordenen Auslandsrat: England wird nur wenig mehr leiden, wenn es an dem Kriege teilnimmt, wie wenn es nicht teilnimmt. Englands Geschäftsneid ist die Hauptursache dieses Weltkrieges. England, dem Grundstifter Europas, muß dies Geschäft für lange Zeit gelegt werden.

Zum Jahrestag der Schlacht bei Jassini.

(18./19. Januar 1915.)

Die Engländer künden jetzt einen neuen großen Feldzug gegen Deutsch-Ostafrika an, nachdem sie bisher in allen ihren Unternehmungen gegen dieses Schutzgebiet fast nur ihre Niederlage erlebt haben. Einer der größten war ihre Niederlage bei Jassini, die sie vor Jahresfrist erlitten. Und liegt darüber eine noch nicht veröffentlichte Schilderung eines Mitkämpfers vor, welche uns nur in der Inneren Welt befriedigen kann, daß auch der neue englische Angriff unsere Ostafrikaner auf dem Posten finden wird. Der Bericht lautet:

Nachdem der erste Versuch der Engländer, mit stärkeren Kräften in unser Schutzgebiet einzudringen, Anfang November 1914 bei Tanga schlagend gescheitert war, war es im Norden ein Beitritt still geworden. Unsere über die englische Grenze in der Richtung auf Rombassa vorkommenden Erkundungsabteilungen trafen nur auf schwache feindliche Kräfte, welche nach Möglichkeit einem Zusammenstoß mit uns auswichen. Wir erliefen jedoch, daß bei Rombassa selbst beträchtliche Truppenansammlungen stattfanden. Anfang Januar legten sich diese Truppen auch nach Süden zu in Karfa und legten in dem nördlich der Umbaraba gelegenen südlichen Jassini das Fort lag. Nur langsam konnten wir uns durch den am Rande der Pflanzung noch ungeordneten dicken Busch und später durch die Reihen der ständigen Sisalplantagen heranzuarbeiten, welche wie scharfe Schwärter uns entgegenstarrten, ohne mit ihren fleischigen Blattrippen gegen Schiffe Säure zu geben. Unabsehbar brannte die Tropenhitze der noch dazu behelzten Jahreszeit auf uns nieder. Der durch die Granaten aufgewirbelte Staub und die Hitze ließen bald die Jungs am Gammeln fliehen. Aber weder die Europäer noch die gegen Dike allerdings weniger empfindlichen Askaris ließen sich dadurch in ihrer Kampfesfreude stören. Vormwärts ging's. Des Affidentenhaus und der Fabrik konnten wir uns noch am Vormittag bemächtigen, nur das unterdessen eingeschlossene Fort trotzte, einem feuer-sprühenden Krater vergleichbar, nach allen Annäherungsversuchen. Der feindliche Kommandeur, General Fidge, hatte mittlerweile die Gefahr erkannt, welche seiner ganzen Stellung drohte und suchte mit allen Kräften das eingeschlossene Jassini zu retten. Wir aber hielten unsere Beute fest. Ein im Laufe des Vormittags noch von Wanga (auf dem gegenüber liegenden Ufer des Umba) und von Semanja her angelegter Entschloßangriff scheiterte unter schwersten, blutigen Verlusten für den Feind, ebenso wie ein am Nachmittag mit neuen Kräften unternommener zweiter Versuch. Die nun einfallende Nacht wurde von uns als Erlösung aus Dike und Durst begrüßt, wenigstens etwas trübte brachte sie, denn auch keine Ruhe für die schon stark angegriffenen Truppen. Unsere paar Geschütze mußten gegen das Fort in Stellung gebracht werden. Auch wurde der Saug der Nacht dazu benutzt, die Truppen näher an das Fort heranzuführen. Merkwürdigerweise hörte uns der Feind dabei nur wenig. Am folgenden Morgen war das Schicksal des Forts besiegelt, schon nach den ersten Schüssen zeigte es die weiße Flagge. Die Widerstandskraft der Fester war gebrochen. Sie hatten ihren Obersten Major Singh und die meisten Offiziere verloren, auch sonst starke blutige Verluste gehabt. Vor allem aber fürchteten sie ein Handgemenge mit unsern vorrückenden Askaris, deren schneidiges Schwert sie schon bei Tanga erfahren hatten. Vier Kompanien Jänder gerieten in Gefangenschaft, groß war die Beute an Kriegsmaterial und Lebensmitteln: ein über 60000 Patronen, 350 brauchbare Gewehre u. inf. 60000 Patronen wurden gezählt. Nicht Munitionsmangel, wie es im Ost African Standard später zu lesen stand, war die Veranlassung der englischen Niederlage, nein, Jassini war durch die Tapferkeit der Deutschen und der Askaris unsterblich. Ebenbürtig zwang die „Regenzeit“ General Fidge, die für uns bedrohliche Umstellung auszugeben. Nach dem Fall von Jassini mußte er zurück, wenn er nicht Gefahr laufen wollte, mit seiner ganzen Streitmacht nach Nordosten abgedrängt und ausgerieben zu werden.

„Rein.“
„Und wie sah der Herr aus?“ fiel der Fabrikant mit erregter Stimme ein.
Der Kellerer befragte, so auf er es vermochte, den Herrn und die Dame, und der alte Herr nicht erfuhr mit dem Kopf.
„Sie hat ihn im Stich gelassen“, raunte er zufrieden seinem Führer zu. „Der leidenschaftliche Junge, da sieht er nun, in wen er sich so kopflos verliebt hat! Oder glauben Sie, daß das Mädchen sich in der Tat verirrt hat?“
Der Detektiv zog den Fabrikanten auf die Straße. „Retirt? Wo denken Sie hin! Die Weib und Weibchen hier. Und ich bin überzeugt, daß ich das Mädchen nicht verlassen hätte, solange noch etwas bei ihm zu holen war.“
Martin fuhr auf. „Das Geld kann doch möglichst bereits verbraucht sein.“
„Das ist es auch nicht, aber Ihr Sohn ist nichtsdestoweniger zur Zeit ohne alle Mittel. Die Person ist mit dem Geld durchgegangen.“
„Nicht möglich!“
„Doch, doch, verlassen Sie sich auf meine Erfahrung. Das Fräulein wußte ganz genau, daß Sie nie in eine Ehe willigen würden, sie hatte es von vornherein bei dieser Klugheit nur auf das Geld abgesehen. Anzeigen würde Ihr Sohn sie nicht, das wußte sie, von Ihnen glaubt sie ebensowenig etwas fürchten zu müssen.“

(Fortsetzung folgt.)



Eine interessante Momentaufnahme von westlichen Kriegsgefangenen, Explosion einer schweren deutschen Granate



Der durch die Explosion einer Mine entstandene Erdkrater. (Im Vordergrund die zerstörten und verschütteten Schützengräben u. Unterstände)

schlecht. Besonders stark war sein Widerstand vor dem Affidentenhaus und der Ausbereitungsfabrik einer großen südlich Jassini gelegenen Sisalpflanzung, auf welcher auch weiterhin das Fort lag. Nur langsam konnten wir uns durch den am Rande der Pflanzung noch ungeordneten dicken Busch und später durch die Reihen der ständigen Sisalplantagen heranzuarbeiten, welche wie scharfe Schwärter uns entgegenstarrten, ohne mit ihren fleischigen Blattrippen gegen Schiffe Säure zu geben. Unabsehbar brannte die Tropenhitze der noch dazu behelzten Jahreszeit auf uns nieder. Der durch die Granaten aufgewirbelte Staub und die Hitze ließen bald die Jungs am Gammeln fliehen. Aber weder die Europäer noch die gegen Dike allerdings weniger empfindlichen Askaris ließen sich dadurch in ihrer Kampfesfreude stören. Vormwärts ging's. Des Affidentenhaus und der Fabrik konnten wir uns noch am Vormittag bemächtigen, nur das unterdessen eingeschlossene Fort trotzte, einem feuer-sprühenden Krater vergleichbar, nach allen Annäherungsversuchen. Der feindliche Kommandeur, General Fidge, hatte mittlerweile die Gefahr erkannt, welche seiner ganzen Stellung drohte und suchte mit allen Kräften das eingeschlossene Jassini zu retten. Wir aber hielten unsere Beute fest. Ein im Laufe des Vormittags noch von Wanga (auf dem gegenüber liegenden Ufer des Umba) und von Semanja her angelegter Entschloßangriff scheiterte unter schwersten, blutigen Verlusten für den Feind, ebenso wie ein am Nachmittag mit neuen Kräften unternommener zweiter Versuch. Die nun einfallende Nacht wurde von uns als Erlösung aus Dike und Durst begrüßt, wenigstens etwas trübte brachte sie, denn auch keine Ruhe für die schon stark angegriffenen Truppen. Unsere paar Geschütze mußten gegen das Fort in Stellung gebracht werden. Auch wurde der Saug der Nacht dazu benutzt, die Truppen näher an das Fort heranzuführen. Merkwürdigerweise hörte uns der Feind dabei nur wenig. Am folgenden Morgen war das Schicksal des Forts besiegelt, schon nach den ersten Schüssen zeigte es die weiße Flagge. Die Widerstandskraft der Fester war gebrochen. Sie hatten ihren Obersten Major Singh und die meisten Offiziere verloren, auch sonst starke blutige Verluste gehabt. Vor allem aber fürchteten sie ein Handgemenge mit unsern vorrückenden Askaris, deren schneidiges Schwert sie schon bei Tanga erfahren hatten. Vier Kompanien Jänder gerieten in Gefangenschaft, groß war die Beute an Kriegsmaterial und Lebensmitteln: ein über 60000 Patronen, 350 brauchbare Gewehre u. inf. 60000 Patronen wurden gezählt. Nicht Munitionsmangel, wie es im Ost African Standard später zu lesen stand, war die Veranlassung der englischen Niederlage, nein, Jassini war durch die Tapferkeit der Deutschen und der Askaris unsterblich. Ebenbürtig zwang die „Regenzeit“ General Fidge, die für uns bedrohliche Umstellung auszugeben. Nach dem Fall von Jassini mußte er zurück, wenn er nicht Gefahr laufen wollte, mit seiner ganzen Streitmacht nach Nordosten abgedrängt und ausgerieben zu werden.

Oberrittmeister v. Lettow war verwundet, aber gottlob nur leicht, er tut schon längst wieder Dienst. Er ist ein Führer, wie man ihn sich nicht besser wünschen kann. Trotz der gewiß schmerzlichen Verluste war der Sieg aber nicht zu teuer erkauft. Die Engländer hatten erneut Deutsch-Ostafrikas Widerstandskraft erfahren. Im Hochgefühl unseres frisch erungenen Sieges konnten wir wenige Tage darauf den Gouverneur Erzengel Dr. Schnee jubelnd begrüßen, der persönlich kam, um uns die Anerkennung unseres obersten Kriegsherrn für den Sieg von Tanga, welche gerade eingetroffen war, kundzutun und uns zu dem neuen, schönen Erfolge von Jassini zu beglückwünschen.

Chrentafel.

Der tapfere Richtkanonier.

In den frühen Morgenstunden eines Junitages war bereits ein starker Angriff der Franzosen abgelehrt worden. Die Franzosen hatten, durch das Feuer der deutschen Infanterie, Maschinengewehre und Geschütze kost aufgerieben, in ihre Gräben zurück flüchten müssen.

Aber die Antwort blieb nicht aus; durch ein tosendes Trommelwehen bereitete die französische Artillerie einen nochmaligen Angriff vor. Nur ein Geschütz der 4. Batterie feuerte noch mit dem Geistes Rige aus Saffendorf als Richtkanonier. Es dauerte nicht lange, da steht er als Leuter an seinem Geschütze, alle seine Kameraden sind gefallen oder verwundet. Aber mit der größten Unerbittlichkeit bedient er sein Geschütz allein weiter; mehrmals muß er die Dedung verlassen, um neue Munition heranzuschleppen. Befehle erreichen ihn nicht mehr, da die Leitung zum Batterieführer längst zerstört ist; aber seine Ruhe bleibt unerschütterlich, er hält nicht nur seinen ihm zugewiesenen Richtraum unter Feuer, sondern sorgt durch richtige Feuerverteilung dafür, daß auch die Ziele der ausgefallenen Geschütze besamft werden. Endlich gelingt es, einige Ersatzmannschaften ans Geschütz zu bringen u. mit vereinigten Kräften wird weiter gefeuert, bis die Dunkelheit dem Kampfe ein Ende macht.

Der unerfütterlichen Tapferkeit und dem selbständigen Handeln des Geistes Rige war es zu danken, daß die Batterie sich ununterbrochen am Kampfe beteiligen konnte.

Er wurde mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet.

Eine mutige Tat.

Die 2. Batt. Feld Art. Reg. Nr. 68 stand unter starkem Feuer feindlicher Artillerie schwersten Kalibers. Eine der 28. Jm. Granaten des Gegners ging blind und blieb dicht hinter einem Geschütz liegen. Die Geschützbedienung geriet hierdurch in große Gefahr, von den Geschützteilen zerrissen zu werden, denn da Geschütz hätte durch Auftreffen einer anderen Granate zur Explosion gebracht werden können. In diesem Augenblick sprang Unteroffizier Wolf aus Stromsche (Schloß), der über besonders große Körperkräfte verfügt, herzu. Er stemmte das zentnerschwere Geschütz auf die Schulter, ließ zum Ufer des in der Nähe vordel stehenden Flusses und warf die gefährliche Last ins Wasser.

Beinahe Hochverrat

Die Einnahme des Montsenberges, der montenegrinischen Befestigung, die den Hafen von Cattaro beherrschte, und deren Einnahme das Schicksal Montenegro besiegelte, ist den Italienern schwerer als die Werten gefallen. Sie vergleichen ihre negativen Resultate an der Front mit diesem glorreichen Sieg der Oesterreicher und wissen, daß sie nicht behaupten können, das Gelände an der Front sei schwieriger als das um den Montsenberg. Hat es sich doch gerade in Montenegro um Kämpfe von Feldblut zu Feldblut gehandelt, gegen eine Bergfestung, deren natürliche Stärke durch Befestigungsarbeiten, die sich über ein Jahr erstreckten, noch gebildet war und die verteidigt wurde durch die im Bergkampf bisher als unüberwindlich bezeichneten Montenegroer. Die Italiener aber wissen, was es für sie bedeutet, wenn der Montsenberg und Montenegro in österreichischen Händen ist. Sie behaupten deshalb auch, dieser neue Misserfolg sei nur dem lückenhaften Vorgehen der Alliierten zu verdanken, welche Oesterreich-Ungarn amiert ein neues Kampfgelände wählen ließen. Unter Hinweis auf die Wichtigkeit des Montsenberges für die österreichisch-ungarische Marinebasis Cattaro erinnert der „Secolo“ daran, daß dreißig Jahre lang ein Hauptpunkt im Programm der italienischen Balkanpolitik gewesen sei, daß der Montsenberg im Besitz von Montenegro gewesen sei. Das Blatt fragt, was Italien für den Montsenberg und Montenegro getan habe, und schließt: „Die Tatsache, daß der Angriff auf die Marinebasis Cattaro der veralteten montenegrinischen Artillerie zugewiesen worden ist, bedeutet beinahe Hochverrat.“

Deutsche Postverwaltung in Koton.

Berlin, 17. Jan. Im Stoppengebiet des Oberbefehlshabers Ost ist eine kaiserliche deutsche Post- und Telegraphenverwaltung im Postgebiete des Oberbefehlshabers Ost mit dem Amtssitz in Koton eingerichtet worden, die den Post- und Telegrammverkehr der Bevölkerung mit Deutschland und den Gebieten des Generalgouvernements Warschau sowie innerhalb der Stoppengebiete des Oberbefehlshabers Ost vermittelt wird. Die zunächst eingerichteten Reichspostanstalten vermitteln vorläufig nur den Verkehr der Bevölkerung. Ein privater Post- und Telegrammverkehr zwischen dem Postgebiete des Oberbefehlshabers Ost u. dem neutralen Ausland ist nicht zugelassen. Das Amtsblatt des Reichspostamtes enthält die näheren Bestimmungen.

Englands Einmischung in Amerikas Flottenprogramm.

Der Newyork American des Herrn Sears vom 3. Dezember 1915 führt in einer Leitartikel aus: In einer Rede in der Universität London hatte Lord Rosbery über die vorgeschlagene Vergrößerung unserer Flotte folgendes zu sagen:

„Es gibt nichts Entmutigenderes als die von mir kürzlich erfolgte Äußerung, daß die Vereinigten Staaten — das eine große Land, welches in der Welt von der häßlichen Kriegsbürde freigeblieben ist — daran neben, eine große Armade zu bauen, die ebenso oder fast ebenso groß sein soll wie die unsrige. Das bedeutet, daß die Bürde für unsere Nation fortwähren und genau im Verhältnis zu der Flotte der Vereinigten Staaten wachsen wird. Ich muß gestehen, daß es eine entmutigende Aussicht ist, daß die Vereinigten Staaten — so weit abgelegen von dem europäischen Streit — heute freiwillig die Bürde auf sich nehmen, die sie sich nach dem Kriege zeigen wird, unter Rückgrad gebrochen oder doch fast gebrochen hat.“

Diese Worte sind für den englischen Gedanken-gang durchaus charakteristisch, ebenso für den mancher Amerikaner, die, wie wir mit Bedauern feststellen müssen, in ihrer Denkweise mehr europäisch als amerikanisch sind. Rosberys Grundgedanke ist, daß England die rechtmäßige zur See herrschende Macht ist, daß es die Herrscherin zur See bleiben muß und jede Handlung der Vereinigten Staaten, die diese Vorkerkung unserer obersten Kriegsherrn für den Sieg von Tanga, welche gerade eingetroffen war, kundzutun und uns zu dem neuen, schönen Erfolge von Jassini zu beglückwünschen.

Warum sollten wir das auch tun? Unser Land ist reichler als England, unsere Nation hat eine größere, intelligenter und reichere Bevölkerung als die britischen Inseln. Unsere viel tausend Meilen langen Küsten liegen an zwei Ozeanen. Diese Meere sind die Hochstraßen für unsern Handel. Wir haben jeden Grund, ja, wir haben auch die Mittel, die größte Flotte der Welt zu unterhalten. Gerade diese Flotte sollten wir jetzt bauen! Die vernünftige Antwort an Lord Rosbery wäre natürlich, daß wenn die Kosten einer Flotte, die doppelt so groß sein soll als die unsrige, zu hoch sind, England doch leicht seine Politik, zwei Schiffe gegen eines der unsrigen zu bauen, ändern kann!

Tatsache ist, daß England alle denkenden Amerikaner zwingt, eine Vergrößerung unserer Flotte zu fordern, denn es misachtet nicht nur täglich unsere neutralen Rechte zu See, sondern gibt auch seinem Mißfallen darüber offenen Ausdruck, daß unser Land instandsetzt wird, sich gegen zukünftige Angriffe zu schützen. Es sollte Lord Rosbery klar werden, daß Amerikaner keine Briten sind, und daß jeder Amerikaner sein Land, die Rechte, die Zukunft und Sicherheit seines Landes weit über die anderer Nationen stellt — mag diese Nation nun England oder ein anderes Land sein!

× Holtet das Pulver trocken, ihr Zentrums-Männer!

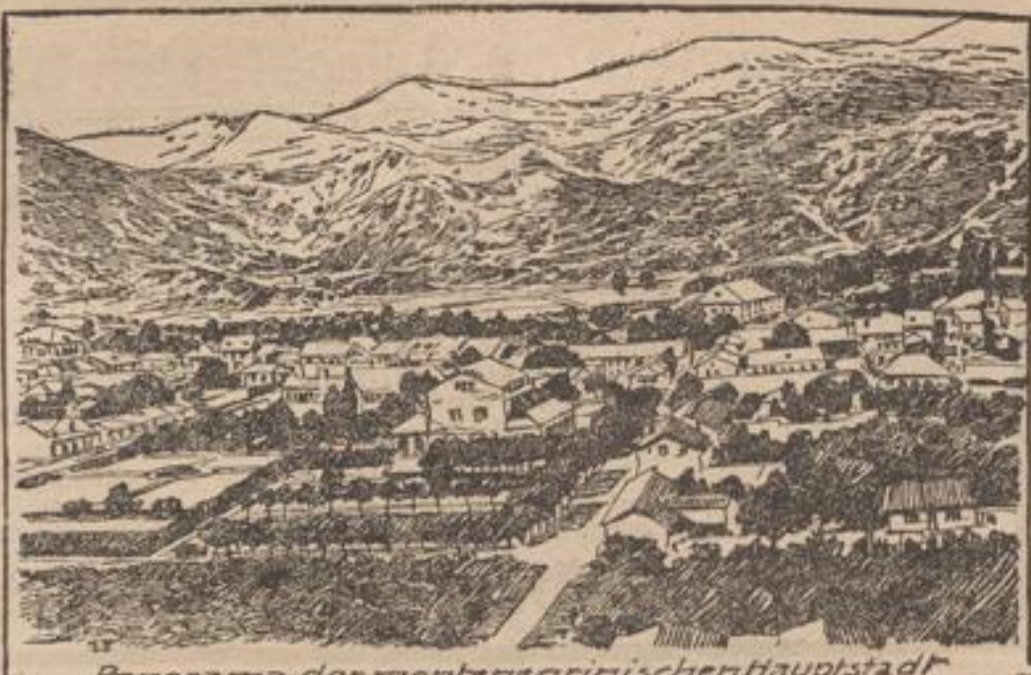
Sam Lande wird uns geschrieben: „Galtet ihr richtig gewöhnt, dann haltet ihr jetzt keinen Irrtum“, sagte dieser Tage ein Bürger des Landes. „Ich habe richtig gewöhnt“, fügte er hinzu — und meinte, damit, daß er sozialdemokratisch gewöhnt hatte, hätte er das Richtige getroffen. Versprechen wir gegen Folge: Meinungen und Auffassungen nicht ungeraugen. Denn es sind die sozialistische Agitation jetzt großen Maßstabes, einmal in den wirtschaftlichen Krisen und Wüten der Gegenwart, dann auch durch die Friedensredner der Sozialdemokratie. Es ist deshalb an der Zeit, diesem gefährlichen Treiben entgegenzutreten, daß durch die heimlich betriebene

Wahlarbeit der Sozialdemokratie keinen Schaden anrichtet wird, und daß unsere noch gut gesunden Bürger nicht verführt werden.

Noch immer sind weite Kreise des Volkes nicht recht davon überzeugt, daß für uns der Krieg gar nicht zu vermeiden war, und daß er uns von unseren Feinden aufgezogen wurde, was doch durch die bereits veröffentlichten Akten über d. Einkreisungspolitik Englands, die Revanchepolitik Frankreichs und die Ausdehnungsbestrebungen Rußlands, die ja alle schon vor Ausbruch des Krieges gerüht an unsere Grenzen standen, schlagend genau bewiesen ist. Darum können wir nicht sagen, der Kaiser oder die Regierung habe den Krieg gewollt. — nein, gerade den zu verhindern, haben sowohl der Kaiser wie auch die Regierung bis zum letzten Moment die Sache hingehalten, so daß wir schon Gefahr liefen, von unsern Feinden im Osten wie im Westen im eigenen Lande überfallen zu werden. Drum ist auch der Krieg kein Krieg des Kaisers oder der Regierung, sondern eine Notwehr des ganzen Volkes, das seine bedrohte Existenz retten und sichern muß. Das haben nun auch die Sozialdemokraten im Anfang wohl erkannt und auch ganz frank und frei ausgesprochen. In einer sozialistischen Monatschrift: „Krieg und Sozialdemokratie“ heißt es: „Nachdem alle unsere heißen Mäher, den Frieden aufrecht zu erhalten, vergeblich gewesen waren, und nachdem sich herausgestellt hatte, daß auch alle an den Kriegsausbruch geknüpften Erwartungen hinfällig waren, was gebot da das proletarische, was gebot da das sozialistische Interesse den deutschen Arbeitern? Um es mit einem Worte zu sagen: es gebot, — alles an die Sache des Sieges der deutschen Waffen zu setzen. Die deutsche Arbeiterklasse hat schlechterdings ein Lebensinteresse daran, daß der Vernichtungskrieg, den besonders der englische Kapitalismus gegen die deutschen Interessen und den deutschen Handel führt, endlich in sich zusammenbricht. In diesem Sinne müssen wir sagen: Unsere Sache ist es, um die dort am Herkules, in den Schützengräben, vor Reims und auf Bolens Schlachtfeldern gerungen wird.“ In den sozialistischen Monatsheften von 1914 heißt es: „Was auch immer die herrschenden Klassen geandert haben mögen, in diesem Augenblick, wo es sich um Sein und Nichtsein handelt, steht die Arbeiterklasse zu der Fahne ihres Volkes, sie kämpft für Gerechtigkeit und Freiheit.“ Eduard David sagt: „Es ist ein Kampf für die Lebensinteressen unseres ganzen Volkes.“ In diesem Sinne sprach sich die Sozialdemokratie aus und handelte auch darnach — als sie bei der Mobilisierung zu den Waffen griff und auch die 1., 2. und 3. Kriegsanleihe ohne Anstand und die 4. mit dem Abküssen einer kleinen Minderheit bewilligte, deren Vorgehen aber als „Durchbrechung der Politik der Fraktion“ von dem sozialdemokratischen Parteivorstand aus — sie beurteilt wurde, gerade mit der Begründung, daß eben unsere Gegner noch feinerlich Geneigtheit zum Frieden zeigen und vielmehr darauf beharren, Deutschland und seine Verbündeten wirtschaftlich und militärisch niederzuwerfen. Dem gegenüber vergleiche man nun auch die jetzt im Reichstag erhobenen Friedensreden der Sozialdemokratie und man wird leicht einsehen, daß diese nur ein Scheinwandel waren, um damit im Volk für die Parteiliche zu werben, nicht mehr und nicht weniger. Friedensgedanken und -Schwärmerei haben wir alle und meine ich, fördert diese das katbol. Volk und sein Zentrum und mit ihnen die Kirche und ihr Oberhaupt, der Papst, wie seine andere Macht der Welt; aber von einem unzeitigen Frieden zu reden und von einem Frieden, der all die mit dem Blute von Tausenden unserer Söhne erkämpften Vorteile preisgibt, das wäre Torheit und kam unserer Sache nichts nützen, weder im Innern, wo es die Unzufriedenheit schürt, noch auch nach Außen, wo es uns vor unsern Feinden als müde darstellt und deren Mut und Ausdauer länkt.

Kocht auch darum auch durch die Friedensreden der Sozialdemokratie nicht kühlen; denn gerade die Unzufriedenheit zu erregen war doch allezeit das Mittel der Sozialdemokratie, ihre revolutionären Ziele zu fördern. Sagte doch Singer einst auf dem Erfurter Parteitag: „Die Sozialdemokratie darf niemals den Boden des Klassenkampfes verlassen, sie ihren revolutionären Charakter verlieren, die Gemüter müssen revolutioniert werden.“ Und Genosse Reffin sprach gegen den sozialdemokratischen Arbeiterprogrammwart in Breslau: „Holt, wir an dem revolutionären Charakter unserer Partei fest, seien und bleiben wir revolutionär. Drum auch sich keine Illusionen machen, als ob mit den Friedensreden, die jetzt aus sozialistischen Reihen ertönen, auf einmal das Programm derselben geändert sei, und anders als durch Auflösung der gesellschaftlichen Ordnung, durch Abschaffung des Privateigentums und durch Vernichtung der Religion sie das vermeintliche Ziel ihres Zukunftsstaates zu erreichen hofften. Deshalb muß unser Volk wach und gerüstet bleiben in der Abwehr jener Meinung, als ob die Sozialdemokratie mit der Gesellschaftsordnung ausgeöhnt wäre und wirklich das Heil und Wohl des Volkes erstrebte, — nein sie sucht immer nur ihre Parteizwecke zu fördern, die sie allezeit nur mit der Unzufriedenheit der Massen verknüpft und die sie allezeit auch weckte und schürte. So sagte Genosse Horn auf einem Parteitag in Berlin: Die Landarbeiter sind viel zu zufrieden. Wir müssen sie unzufrieden machen, sie aufsuchen gegen Verhältnisse, die als menschenwürdige nicht zu bezeichnen sind. Und Schippel sagte in Breslau: Die Kleinrentner werden nicht als Eigentümer, sondern als künftige Proletarier zu uns kommen. Frohne sagte sogar: Stein Reich in der Sozialdemokratie denkt daran, den Banen vom Untergang zu retten. Ja, als man in der Sozialdemokratie einmal den Versuch machte, ein Programm zur Hebung der Bauernschaft und ihrer Lage auszuarbeiten, wurde es verworfen, eben weil es ja eine Stärkung des Privateigentums in Aussicht stellte, was ja gegen die Grundideen der Sozialdemokratie ist. Deshalb also, katbolisches Volk, laß dich doch nicht beirren, sondern bleibe du treu deinen geheiligten Grundgesetzen, zu wahren dein Eigentum, zu sichern Thron und Altar und zu erhalten Ordnung, Gesetz und Recht in der Gesellschaft.

In der jetzigen schweren Zeit aber heißt es Durchhalten — nicht mitlos werden — aber auch sich nicht verheben und verbittern lassen. Um den wirtschaftlichen Wüten zu steuern, sind ja doch alle berechneten Kreise tüchtig an der Arbeit. Einkünfte, Opfer bringen und Tadeln gebort aber dabei eben so gut zum Krieg führen — wie zum Sieg erzwingen der Heidenamt unserer Söhne draußen im Felde. Dabei wie Trunken aber ist es immer wieder unsere Sache, um die es sich handelt — unsere Existenz. Darum bewahren wir doch Glaube und Treue, Glaube an die Gerechtigkeit unserer Notwehr — aber auch Treue und Ber-



Panorama der montenegrinischen Hauptstadt Cetinje.



Zur Besetzung von Korfu durch die Franzosen.

trauen auf unsere Organisationen, daß, wie sie seit her unsere ruhmvollen Stützen von Thron und Altar, Religion und Eigentum waren, sie es auch fernerhin sein werden, und daß du, katbolisches Volk, deinen Ehrenplatz in der Kulturaufgabe unseres Vaterlandes auch nach dem Kriege bewahrt.

Bermischtes.

* Alle kölnische Sprichwörter in neuer Anwendung. „Ich han leever einer da metnecht (mitacht) als zwei die noblumme“ (nachkommen), saaten die Bulgaren, da schloffen sie sich den Deutschen an. — „Et beste Stod zum Herke ist zweische Schönn in Stüb.“ sagten die Verbündeten, da nahmen sie Serbien. — „Wer miß alles ophebbe (aufheben), nor sei ödöla (altes Eisen) Abser.“ saaten die Engländer und Franzosen, da zogen sie sich vor den Bulgaren auf Saloniki zurück. — „Et blieb en der Fründschöft, laßt der Geisboß, als e dem Schmieder de Stühl (Stuhl) froß, da befehten die Engländer die griechischen Inseln. — „Besser e ledig (leer) Guhs als der Dövel dreun.“ sagte der griechische Minister, da legte er den Engländern und Franzosen nahe, Saloniki zu räumen. — „Dat löst mer am Oß, dot de Kopparbeit am schwerten.“ sagten die Alliierten, da beriefen sie einen Kriegsrat nach Paris. — „Wibbele fitt von Rator, äwer Schöppe vom Berland.“ sagten die Deutschen, da verteilten die Feinde in ihren Zeitungen das Deutsche Reich. — „Ich well leever in em Dertvott als met sinne Selläe zu dunn han.“ sagte der deutsche Minister, als er hörte, daß Präsident Wilson täglich für den Frieden bete. — „No sinner in wiß (Wuß) we mer wore.“ saaten die Engländer, da gaben sie das Dardanellen-Aventur auf. — „Schad för et Frözung“ (Fasson) sagten die Türken, als die Engländer von den Dardanellen abzogen. — „Kape (Affen) moachen alles nob.“ saaten die Engländer, da führten sie die allgemeine Wehrpflicht ein. — „Als dat geschoh, do brant der Köne, do lösteten de Boore mit Strüb.“ da saaten die verbündeten Engländer, Franzosen und Russen in Berlin ein! Aus Nr. 9 der Kriegs-Chronik der Firma C. Reubolds Nachfolger, Reich, Beckhätten, Köln a. Rh.)

Kirchliches.

Kardinal-Staatssekretär Gasparri an den presb. Erzbischof Dr. Joeppen. Berlin, 20. Jan. Bei dem katbolischen Feldprophet der Armees, Bischof Dr. Joeppen, ist nachstehendes Schreiben des Kardinal-Staatssekretärs eingegangen: Aus dem Vatikan, den 17. November 1915. Hochgeehrter, Hochwürdigster Herr! Dem Herzen des Heiligen Vaters, dem das schnelle Schauspiel des durch den gegenwärtigen entsetzlichen Krieg zersplitterten Europas bitteren Schmerzes verursacht, bereitet einen nicht geringen Trost der Bericht Euer Gnaden über die Seelsorge der katbolischen Soldaten im vrenthischen Meere und bei der deutschen Flotte. Als Junge waren Sie ja in der Lage, von den wohlthätigen Diensten zu berichten, welche die Militärseelsorger und andere Geistliche aus dem Welt- und Ordenslebens mit großem Eifer, voll herzlichster Nächstenliebe, an den zu Wasser und zu Lande kämpfenden oder in den Lazaretten befindlichen Soldaten, ja auch an den gefangenen Feinden, ausübten. Sehr bemerkt sei an dieser Stelle, wie Sie es in Ihrem Bericht ausführlich und darlegend, sowohl die Bereitwilligkeit des preussischen Ministeriums, die Zahl der Feldgeistlichen zu vermehren und das für die gottesdienstlichen Bedürfnisse Erforderliche in freigebigster Weise zur Verfügung zu stellen, wie auch das wohlwollende Interesse, welches die militärischen Obern der Belästigung religiöser Gefinnung entgegenbringen. Eine wahre Befriedigung genährt der Gedanke an die umsichtige Sorgfalt, mit der Euer Gnaden

die Seelsorge für die Soldaten, die laut Ihrem Bericht aufs Beste eingerichtet ist, leiten und zu fördern suchen und auf alle Weise, auch durch Verteilung von Büchern und Schriften, den frommen Sinn in ihnen zu wecken bestrebt sind. — so wie an das musterhafte Beispiel, das die Militärgeistlichen, wie aus Ihrem Schreiben mit Freuden entnommen wurde, in der Vertollung ihres Amtes vor Gott und den Menschen geben.

Endlich läßt sich zu größtem Troste aus Ihrem Bericht der Eifer ersehen, mit dem die katbolischen Soldaten von den Curateis auf dem Gebiete der Frömmigkeit und Religiosität ihnen gebotenen vorzeislichen Hilfsmitteln Gebrauch machen, sowie die christliche Liebe, mit der Sie auch das geistige Wohl der Gefangenen zu fördern bestrebt sind. So beklümmert denn von Herzen der erhabene oberste Herr mit Dank gegen Gott für die so schönen von Euch erzielten Früchte liebevollen Bemühens, in erster Linie Euer Gnaden, deren ständiges mühevolleres Wirken einen so erfreulichen Erfolg hat, dann aber auch alle, die an der Ausübung u. Förderung der Seelsorge für die Soldaten beteiligt sind.

Unterpfand der göttlichen Gnaden sei der apostolische Seelen, den Seine Heiligkeit Ihnen und allen Geistlichen insgesamt, die unter Ihrer vortrefflichen Leitung stehen, liebevoll erteilt.

Indem ich mich des mir gewordenen Auftrages entledige und Euer Gnaden von Vorstehendem Kenntnis gebe, bin und verbleibe ich gern in gegenseitiger Hochachtung

Euer Gnaden ergebenster
G. A. Kard. Gasparri.

Wir Auslandsdeutschen. *)

O wie beenden wir Euch, Die Ihr daheim im Reich Weiltet zur Stunde des Not; Die Ihr in heißer Glut, Die Ihr mit fieberndem Mut Folget des Kaisers Gebot.

Die Ihr von Ansehnt Schaut das vürpurne Licht Alldenklichen Wornenrots Glührt; Die Ihr es mitterlebt, Die Ihr herinnerst erbebt — Wir aber konnten nicht zeln.

Hände zu Können geballt, Statt mit zorn'ger Gewalt Hat ein deutsches Gewehr, Fern hier im „neutralen“ Land Sind wir zum Weiden gebannt, Feinde beherrschen das Meer.

Wenn Ihr wie Sturmwindström Pracht über Felder und Hain, — Schlagt Ihr die Feinde aufs Haupt, Rächt uns mit jedem Schlag, Rächt uns an jedem Tag, Die wir der Heimkehr berant!

C. Widmann (Salvador.)

*) Eingekandt von einem nach Kalifornien ausgewanderten Kollauer (aus Lindenholzhausen bei Limburg).

Büchertisch.

„Im Kampf gegen Rußland“ nennt Wilhelm Conrad Gomoll die in nächster Woche bei F. A. Brockhaus in Leipzig erscheinende Schilderung seiner Abenteuer im östlichen Feldzug, die zu den beiden andern Brockhausischen Kriegsbüchern von Sedin und Wegener ein Gegenstück (ebenfalls zum Preise von 1. K.) bilden wird. Unter Linden-burg, Madensien und Prinz Leopold von Bayern toop, der bekannte Romanistkrieger G o m o l l

Kugenzeuge der Verschmierung der russischen Dampfwalze. Na engster Fühlung mit den deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen hat er die denkwürdigen Taten von Bods und Lomica, von Gorlice-Tarnopol, Brzemschl, Lemberg, Warschau und Nowo-Georgiewsk miterlebt und läßt nun seine Leser teilnehmen an dem gewaltigsten Siegeszuge, den die Weltgeschichte kennt. Wir werden auf das Buch vielleicht noch ausführlicher zurückkommen.



Dr. v. Skrbensky, der neue Fürstbischof von Olmütz



Der Stock in Eisen zu Limburg.

Ein eisernes Denkmal einer eisernen Zeit!

Ein Zeuge von Heldentum derer im Felde und der Opferfreudigkeit derer zu Hause, ein ehrendes Mal, den gefallenen Helden zur Ehre, den Hinterbliebenen zum Trost, der Jugend zur Nachahmung!

Jeder trage bei, jeder aus Stadt und Land komme und schlage seinen Nagel ein!



Georg A. Jasmalzi Aktiengesellschaft, Dresden

Neu-Pure Lipton kann zur Urzweigung

bringen. Nehmen Sie stets Fay's Rechts Sodener Mineral-Pastillen. Sie werden bald erhebliche Linderung und Besserung verspüren. Seit 30 Jahren glänzend bewährt. Nachahmungen weisen man zurück.

Holzversteigerung.

Donnerstag, den 27. Januar d. J., vormittags 10 Uhr anfangend, werden im hiesigen Gemeinewald, Distrikt Steinverbot 450 Rmt. Buchen-Scheit- und Knüppelholz, 3500 Stck Buchen-Wellen meistbietend versteigert.
Das Holz lagert an einer guten Abfahrt. Die Herren Bürgermeister werden um gefällige ortsbändige Bekanntmachung ersucht.
Görgehausen, den 20. Januar 1916.
Der Bürgermeister: Speier.

Holzversteigerung.

Mittwoch, den 26. Januar und Freitag, den 28. Januar, jedesmal vormittags 10 Uhr anfangend, kommen im Rixberger Gemeinewald, Distrikt Eichelgärten Nr. 10 nachfolgendes Gehölz zur Versteigerung:
Ruhholz:
55 Eichenstämme von 66,05 Festmeter,
3 Rmt. Eichen-Schichtuhholz,
4 Buchenstämme von 4,95 Festmeter.
Brennholz:
816 Rmt. Buchen-Scheitholz,
184 Rmt. Buchen-Knüppelholz,
5150 Stck Buchen-Wellen,
69 Rmt. Eichen-Scheitholz,
45 Rmt. Eichen-Knüppelholz,
635 Stck Eichen-Wellen.

Am Mittwoch wird nur Brennholz, am Freitag das Stammholz und Brennholz verkauft. Das Holz lagert an guter Abfahrt.
Kirberg, den 20. Januar 1916.
Der Bürgermeister: Horn.

Holzverkauf.

Königliche Oberförsterei Wörsdorf, Schutzbezirk Dautorn, am Montag, den 31. Januar 1916, vorm. 11 Uhr in Dautorn (Schützenhof), Dist. 5a (Wingertsberg), Buchen 51 Rmt. Scheit, 73 Rmt. Knüppel, 770 Wellen; Nadelholz 2 Rmt. Scheit Dist. 8a (Wörsch), Eichen 2 Rmt. Scheit; Buchen 7 Rmt. Scheit, 25 Rmt. Knüppel, 25 Wellen. Dist. 9 (Schmidgraben).
Ruhholz: Eichen 4 St. IV. Kl. mit 8,71 Fm., 4 St. V. Kl. mit 1,96 Fm., Buchen 5 St. III. Kl. mit 6,32 Fm., 9 St. IV. Kl. mit 7,13 Fm. Brennholz: Eichen 8 Rmt. Scheit, Buchen 134 Rmt. Scheit, 72 Rmt. Knüppel, 2665 Wellen, Nadelholz 1 Rmt. Scheit. Nach dem Verkauf kommen ca. 90 Meter Futterreißig (Sauben) zum Ausgebot, die auf Forsthaus Dautorn lagern.
Der auf Dienstag, den 25. Januar angelegte Holzverkaufstermin findet nicht statt.

Holzversteigerung.

Die Gemeinde Wörslingen versteigert
Dienstag, den 25. Januar 1916, vormittags 10 1/2 Uhr anfangend, im Distrikt Kopf
300 Rmt. Buchen-Scheitholz.
Die Herren Bürgermeister werden um gefällige Bekanntmachung ersucht.
Wohl, Bürgermeister.

Holzversteigerung.

Dienstag, den 27. Januar, vorm. 10 Uhr kommt im Offheimer Gemeinewald bei Malmeneich nachfolgendes Gehölz zur Versteigerung:
5 Eichen-Stämme von 5,20 Festmeter,
30 Fichten-Stämme von 8,59 Festmeter,
24 Rmt. Eichen-Schichtuhholz,
51 Fichten-Schichtuhholz,
7 Fichten-Scheit und Knüppel,
8 Stochholz,
28 Eichen-Scheit und Knüppel,
9 Weichholz-Scheit und Knüppel,
4 Stochholz,
86 Buchen-Scheit und Knüppel,
1150 Stck Buchen-Wellen,
500 Eichen-Wellen.
Der Anfang beginnt mit dem Stammholz.
Offheim, den 22. Januar 1916.
Bleutge, Bürgermeister.

Zahnpraxis Vigano

nur Obere Schiede 10.

Mache hiermit auf meine
Bütten, Züber, Eimer,
Blumenkübel und Butterfässer
aufmerksam

Karl Gemmer,

Limburg. Küferrei, Aufstraße 1 Nr. 4.
— Hinter der Turnhalle. —

Ausrüstungsstücke

für Offiziere, Militärbeamte und Mannschaften.
Uniformtuche — Mützen — Degen
wasserdichte Bekleidung. 1578
Wilh. Lehnard senior, Kornmarkt.

Maurer u. Arbeiter

zu dauernd gesucht. Baustelle Königl. Geschosfabrik. 51
H. Dörner, Baugeschäft, Siegburg.

in Stahlblech, nahtlos geschweißt,
im Bollbade feuerbeständig,
in schwerer Qualität, sowie
doppelt gefaltete Kessel
liefert prompt u. billig

J. Brandenstein,

Kupfer- und Schmiederei, Limburg.

Gute und billige Kriegskarten für unsere Abonnenten!

Karte vom östlichen Kriegsschauplatz.

Von Petersburg bis St. Petersburg und Kiow bis Berlin.
Maßstab 1 : 2.200.000. Format: 60 : 90 cm.

Kriegskarte der Balkanländer und Italiens.

Umfassend Bulgarien, Serbien, Griechenland, Rumänien, Italien, und Sizilien, die Grenzgebiete von Frankreich, der Schweiz, von Deutschland, Oesterreich-Ungarn mit Bosnien und der Türkei.
Maßstab: 1 : 2.200.000. Format: 65 : 95 cm.

Jede Karte nur

45 Pfg.

und 5 Pfg. für Porto.

Karte vom westlichen Kriegsschauplatz.

Von England bis Spanien und von Berlin bis Bordeaux.
Maßstab: 1 : 2.200.000. Format: 60 : 90 cm.

Karte vom türkischen Kriegsschauplatz.

Von Odesa bis Suez u. v. Griechenland bis zum Rapsischen Meer.
Maßstab: 1 : 4.000.000. Format: 65 : 80 cm.

Weltkriegskarte

im Maßstab von 1 : 45.000.000. Format 96 cm breit, 65 cm hoch.
Umfassend alle Erdteile und Meere.

Jede dieser Karten mit 180 Kriegsfähnen zum Aufstecken.

In mehrfacher Farbendruck hergestellt, geben diese Karten bei klarer, gut lesbare Beschriftung ein schönes, übersichtliches Kartenbild. Sie sind, auch einzeln, käuflich in unserer Geschäftsstelle. Auch unsere Boten nehmen Bestellungen entgegen.

Verlag des Nassauer Boten.

Aufruf!

Kriegsspende „Deutscher Frauendank.“

Es ergeht hiermit an alle Frauen und Jungfrauen der dringende Ruf, an der großen Sammlung „Deutscher Frauendank“ mitzuhelfen. — 95 große Zentralverbände, deutscher Frauenorganisationen jeder Konfession und jeder Art haben sich zu dieser Sammlung zusammengeschlossen. Gilt es doch eine Dankeschuld abzutragen gegenüber unseren Helden, die in dem furchterlichen Kampfe ihr Leben gelassen haben oder zum kriegsunfähigen Invaliden geworden sind. Können wir ihnen besser danken, als wenn wir uns zusammenschließen, um ihren Angehörigen, um die sie vielleicht in bitterer Sorge waren oder sind in ihrer wirtschaftlichen Not beizustehen!

Der „Frauendank“ will eine Kriegsspende sammeln, die dazu benutzt werden soll den Angehörigen Gefallener oder kriegsbeschädigter Erziehungsbeihilfen zu gewähren, sowie solchen Frauen, insbesondere den Müttern, die durch andere Stiftungen nicht bedacht werden können, als Beihilfe zu dienen.

Von Wichtigkeit ist es, daß 1/10 der hier gesammelten Beträge im hiesigen Bezirk zur Verwendung kommen sollen. Jene, die also einkommt, umso mehr Wohltaten können in unserer eigenen Heimat gespendet werden.

Es geht also wieder einmal an die Frauen und Jungfrauen Limburgs die dringende „herliche Bitte“, auch diesmal zu zeigen, daß sie nicht zurückstehen wollen in dieser großen Zeit der Not. Es helfe darum jede nach ihren Kräften mit, daß auch wir hier durch die Tat Zeugnis ablegen von dem Dankgefühl für alle die, die unsere Heimat mit Leib und Leben beschützt haben.

Die Hausammlung im Limburger Bezirk findet nächste Woche statt.

Der Arbeits-Ausschuß:

- Frau Gymnasialdirektor Beckmann.
- Geh. Rat Büchting.
- Bürgermeister Haerten.
- Heimann.
- Justizrat Raht.
- Fräulein Zimmermann.

Der Orts-Ausschuß:

- Ambetungs-Verein: Zrl. Blind.
- Dienstbotenverein: Zrl. Zimmer.
- Elisabethenverein: Zrl. Zimmermann.
- Evang. Frauenhilfe: Frau Delan.
- Bereind. Freundinnen: Frau Obenaus.
- Israel. Frauenbund: Frau Heimann.
- Katholischer Frauenbund: Frau Direktor Beckmann.
- Katholischer Fürsorgeverein: Frau Postkriegshilfe: Frau Postdirektor Ehrhard.
- Apotheker Kribben.
- Katholisch-Kaufm. Gehilfen und Vaterländischer Frauenverein: Frau Amtinnen: Zrl. Schäfer.
- Evang. Jungfrauenverein: Frau Maria.
- Kath. Lehrerinnenverein: Zrl. Lehrerin Beder.
- Kath. Marienverein: Zrl. Reul.
- Kath. Mädchenschulverein: Frau Weis geordneter Heppel.
- Nationaler Frauenverein: Frau Justizrat Raht.
- Paramentenverein: Zrl. Grandpre.
- Rationaler Frauenverein: Frau Postdirektor Ehrhard.
- Baterländischer Frauenverein: Frau Korkhaus.

Kinder-Bettstellen

in Holz und Eisen.

Josef Reuss, Limburg Lahn,
Obere Grabenstr. 5, Fernruf 136.

1853

Eine Partie

8-10 Mann Innenpoker

sofort für Frankfurt a. M. gesucht. 357

Carl J. Denbach,
Baudekorations-Geschäft, Frankfurt a. M.,
Luzemburger-Allee 32.

Frauen u. Mädchen verdienen bis 30 Pfg. die Stunde mit unseren Handarbeiten. Katalog und Muster nur gegen 36 Pfg. (3 Pfg. Marken). 1616
Carola-Verband, Leipzig-Schönefeld 52.

Schuhwaren!

Habe wieder ein ganzes Lager Schuhwaren gekauft und gebe solche, so lange Vorrat, billig ab. Ebenso ist ein Vollen Herren-Normal- und Einfaßenden sowie Anodenhosen, Größe 1-6, noch zu alten Preisen abzugeben. Jos. Kuischardt, Limburg, Obere Grabenstr. 10. 378

Pferd

zu kaufen gesucht, Rasse oder Arbeitspferd. Angebote mit Alter und Preis unter 370 an die Geschäftsstelle d. Btg.

BEGRIÜNDET 1872.

PHILIPP DOHSY

LIMBURG (LAHN)

Hochfeine Spezialität
FRIEDRICHSDORFER ZWIEBACK

Garantiert reiner Butter-Zwieback. Bestes u. feinstes Kaffee- u. Teegebäck. Aerztlich empfohlen. Zu haben im Geschloß-lokal Hospitalstraße No. 9 und in den durch Plakate kennl. Verkaufsstellen. — Ohne Brotkarten käuflich. 1589

Aerzte

empfehlen als vorzügliches
Dustemittel

Kaiser's Brust-Caramellen

mit den 3 Tannen!

Millionen gebraucht sie gegen Husten, Heiserkeit, Verschleimung, Niesen, Schmerzen, Hals, Keuchhusten, sowie als Vorbeugung gegen Erkältungen, daher hochschätzbar jedem Krieger!

6100 not begl. Zeugnisse von Ärzten u. Privaten verbürgen d. sicheren Erfolg. Paket 25 Pfg. Dose 50 Pfg. Kriegspackung 15 Pfg. Preis Porto. Zu haben in Apotheken sowie bei: Peter Frings, Adler-Trogerie in Limburg, F. 4. Nehen, Joh. Heier, Metzler in Limburg, Louis Lang in Limburg, Peter Ries l. in Alz, Franz Siebert Sohn in Badamar, J. Leunher, R. in Montabaur, Ant. Schneider in Alpentrod, Jos. Heinrich in Remrod, Paul Weber l. Montabaur, H. Dirsch in Weyer, Joh. Rauch in Gamburg, Apotheke i. Wengerskirchen, Ferd. Orth l. Friedhofen, Aug. Scheid in Dautorn. 1206

Zuschneide-Kurios

im Zuschneiden u. Anfertigen von Damen- und Kinderkleider, Mäntel u. Jackenkleider
beginnt 3. Februar.
A. Maria Herlth,
Schneiderin,
Sabamar, Kneugasse.

Carbid-Sturmleuchten

für Haus, Keller, Stall- und Wagen-Beleuchtung sehr dauerhaft gearbeitet, bei 1603
Glaser & Schmidt, Limburg.

Kall-Düngesalz

eingetroffen. 329
Münz & Brühl,
Limburg, Telefon 31.

„Friedenswunsch“

Witwer, Landwirt, katbol., 40er Jahre, (2 Kinder), von annehmbar Neheren, wünscht sich mit kinderloser Witwe oder älterem Fräulein, nicht unter 25 Jahren, wieder zu verheiraten.
Offerten unter Nr. 321 an die Expedition.

Offertiere günstig:

Schmierseife 218
Zellpulver
Schneeflohen Wasch- und Bleichmittel
Kerzen.
J. M. Maret, Coblenz.

Suche

15- bis 16-jähriges, braves Mädchen zur Hilfe im Haushalt. Frau Wetten, Privat, Winkel i. Rbg. 287

Junger Mann,

kath., für ein größeres Engros-geschäft für Comptoir und Lager gesucht. Best. Offerten unter Nr. 362 an d. Exp.

Blüsch-Sofa,

fast neu, wegen Raummangel zu verkaufen. Zu erfragen in der Exped. d. Bl. 369

Waschmaschinen und Buttermaschinen

Glaser & Schmidt,
Limburg. 162

Eine Wohnung

4 Zimmer u. Küche, möglichst mit Garten und Bleiche, für kinderloses Ehepaar zum 1. April gesucht.
Offerten mit Preisangabe unter 319 a. d. Exped.

Kleine Wohnung zu vermieten.

308
Frankfurterstraße 1.

4-Zimmer-Wohnung

mit allem Zubehör per 1. April zu vermieten. 330
Rab. Holzheimerstr. 20.

4-Zimmerwohnung

per sofort oder später billig zu vermieten. Näheres in d. Expedition. 56

4-Zimmer-Wohnung

zu vermieten. Näheres unt. 340 i. d. Exp.

Sauberes, brodes

293
Monatsmädchen für vormittags gesucht.
Bahnhofstraße 19.

Ohne Brotkarten!

Roland-Brot
Stück Nr. 1, 23.
Graham-Brot
369 Stück 40 Pfg.
Franz Nehren.

3-Zimmer-Wohnung

mit Zubehör zu vermieten. 22
Ph. Allb, Schlenker 11. 12

5-Zimmer-Wohnung

per 1. April 1916 zu vermieten. 55
Wilh. Harbach,
Wiesenstraße 13.

Seimat entlassen worden. Die kriegsministerielle Verfügung wird auch auf dauernd garnisondienstfähige Reichs-, Staats- und Kommunalbeamte ausgedehnt.

— Kriegsspende. Wir machen unsere Leserinnen auf den in der heutigen Nummer enthaltenen Aufruf: Kriegsspende „Deutscher Frauendank“ aufmerksam. Wenn diesmal wieder das warme Herz der Frauen und Jungfrauen Limburgs angerufen wird, so geschieht es zu einer großen Dankesfundgebung aller Frauen im Deutschen Reich. (Neben den Bogen dieser Sammlung siehe im Aufruf.) Da es von so großer Wichtigkeit für die Unterstützung in der eigenen Heimat ist, daß auch in unserem Bezirk eine namhafte Summe gezeichnet wird, so wird bezüglich gebeten, die Sammlerinnen nächste Woche mit offener Hand anzunehmen zu wollen.

— Fachverein der selbständigen Putzmacherinnen von Limburg und Umgebung. In Gegenwart des Herrn Vertreters der Handwerkskammer wurde die Verammlung von Frau Hermers-Berlin eröffnet. Frau Hermers sprach über die Notwendigkeit der Organisation des Putzmacherinnen Deutschlands. Die Anwesenden genehmigten die Uebersetzung, daß ein Fachverein für Limburg und Umgebung nötig sei, und beschloßen die Gründung. Der Jahresbeitrag ist 4 Mark. Der Verein ist als ein Weiberverband der Putzmacherinnen Deutschlands an. Alle Anwesenden wurden Mitglieder. Zum Vorstand wurden gewählt: Frau Fröhlich-Dies, Vorsitzende, Frau Pöschel-Limburg, Schatzmeisterin, Frau Strandenburger-Limburg, Schriftführerin, Frau Stutz-Montabaur, Beisitzende. Der Vertreter der Handwerkskammer beklagte die den jungen Verein und sicherte ihm Unterstützung seitens der Handwerkskammer zu.

Provinzielles.

Limburg, 22. Jan. Der Kreisbauhof hat sich folgende Bemerkung: Bei den Nachprüfungen der Getreide-Vorratsverhältnisse hat sich herausgestellt, daß einzelne Landwirte trotz der strengen Strafbestimmungen und trotz der bekannt gegebenen Warnungen immer noch sich zu Verheimlichungen von Getreide- und Mehlbeständen hinrichten lassen. Es wurden nicht nur in Scheunen, Ställen, Wohnungen usw., sondern sogar auch in Betten Getreidemengen versteckt gefunden. Da unter diesen Umständen die Nachprüfungen fortgesetzt und sich schließlich auf alle landwirtschaftlichen Betriebe ausdehnen werden, wobei genaue Durchsuchungen erfolgen müssen, kann ich den Landwirten, um sich vor strengen Strafen zu schützen, nur dringend empfehlen, ihre etwa versteckt gehaltenen Getreide- und Mehlvorräte sofort den Vertrauensleuten, die die Bestandsaufnahme vorgenommen haben bzw. noch damit beschäftigt sind, anzumelden, damit diese Bestände noch in die Liste aufgenommen werden können. Bei weiteren Verheimlichungen mache ich ausdrücklich darauf aufmerksam, daß sich die Landwirte demnach die schweren Folgen ihres unpatriotischen Verhaltens selbst auszuzeichnen haben.

Verlangen, 21. Jan. Herr Jakob Buchdahl von hier, welcher sich beim Ausbruch des Krieges dem Roten Kreuz zur Verfügung gestellt hatte, und in der ersten Kriegszeit im Westen tätig war, wurde dieser Tage auf dem Alldeutschen Kriegsschauplatz, wo er sich seit Anfang 1915 befindet, mit der Note Arzengandille ausgezeichnet.

Hundeanzeigen, 20. Jan. Am vorigen Samstag vermalte ich im Steinbruch Hundungen-Derhauken ein gefangenes Rasse, der dort als Arbeiter beschäftigt war, nämlich die Betriebsleitung soll bei dem Unfallsfall kein Vorhaben treffen. Dem auf so tragische Art ums Leben gekommenen wurde gestern auf hiesigem Friedhof ein würdiges und christliches Begräbnis zu teil, was bei uns Deutschen auch den feindlichen Gefangenen gegenüber als selbstverständlich gilt. An der Beerdigungsbereitschaft beteiligten sich außer seinen geliebten Kameraden der Betriebsführer des Steinbruchs, mehrere Mitarbeiter, der hies. Kriegsveteran und eine große Anzahl von Pfarrangehörigen. Herr Pfarrer Fröhlich nahm die Beerdigung vor und widmete i. d. Vermählung, der Weib und Kinder verloben mußte, um in den Krieg zu ziehen, einige zu Herzen gehende Worte. Nach der Beerdigung war in der Kirche ein Seelenamt für den Verstorbenen. Er ruhe in Frieden, wenn auch fern von seiner Heimat!

Gamburg, 21. Jan. Der Verfasser des Gassenbuches Friede hier, Wehrmann im Regiment 118, war seit Anfang Oktober vorigen Jahres vermißt. Soldaten wollten gesehen haben, daß er gefangen sei; die Kompanie konnte aber keine andere Auskunft geben, als daß er vermißt werde. Am 15. Januar endlich kam ein Brief des Vermissten an seine Frau durch das Anstaltsbüro für Kriegsgefangene in Paris, worin er ohne Datum und Ortsangabe schreibt, daß er gesund sei und um Ueberwindung von allerlei Sachen bittet. Man kann es aus dem Inhalt schließen, daß der Brief schon vor Weihnachten geschrieben worden ist, also so lange zurückgehalten wurde. Andererseits läßt er lange Zeit verstrichen, daß bei unbestimmten Angaben über vermißte Kriegsgefangene nicht immer das Schlimmste zu befürchten ist. — Auch aus Eibtrien haben in der letzten Zeit zwei hiesige Familien Nachrichten von gefangenen Söhnen erhalten.

Golzappel, 21. Jan. Herr Amtsrichter Dr. Mannes, Oberleutnant im Westen, ist zum Hauptmann befördert worden.

Dorsheim, 21. Jan. Dem Musketier Joh. Hill von hier wurde für die vor dem Feinde bewiesene Tapferkeit das Eiserne Kreuz verliehen.

Langenderbach, 20. Jan. Der seit Kriegsausbruch auf dem Alldeutschen Kriegsschauplatz im Felde lebende Unteroffizier Josef Jung vom 1. Garde-Pionierregiment erhielt wiederholt vor dem Feinde bewiesene Tapferkeit das Eiserne Kreuz 2. Klasse. Dem Inhaber wurde die hohe Auszeichnung von Dr. Erzengel über Herrn Generalobersten v. Eichhorn persönlich überreicht. Jung ist ein Sohn des verstorbenen Peter Jung (Schlichter).

Aus dem Kirchspiel Breitenau, 19. Jan. Im Herbst des Jahres 1271 veranlaßte die Bräunrotenfer-Abtei Rommersdorf (bei Rembich) Güter zu Deeken an Hermann von Deeken zu Deeken an Hermann von Deeken, genannt „der Wale“, und dessen Frau. Der „Burgst“ dieses Kleinadlichen mag wohl das vor circa 10 Jahren abgeriffene Wind-

schief gewordene Haus gewesen sein, das gut niedlich geschmückter Erker besaß, dessen Erhaltung ich vergeblich anstrebte. Alles Nachbargelände trägt heute noch einsehbarer Ruinen. Jetzt dahinter liegt ein nach Frankfurt gerichteter Bauernhof, zu dessen Eingang am 11. dieses Monats eine bewimpelte Ehrenpforte in Lammengrün führte. Denn der Besitzer Wilhelm Kern feierte mit seiner Gattin Anna geborene Kern das Fest der goldenen Hochzeit. Die hochbetagten Eltern schritten noch tüchtig fürbass zum Gottesdienste, umgeben von Kindern, Enkeln und der Sippe der Verwandten und Nachbarn. Der Seeliger konnte dem Jubelworte die Ehrenmünze Sr. Majestät mit buldvollem Schreien und den alten ewig-jungen Gassen, den der Hochwürdigste Herr Bischof gewidmet hatte, überreichen. Am Vorabend hatten in Ermangelung des Gefangenenvereins „Frohmann“, der im Säulengraben liegt, die Oberkassen der Schule unter Geleite ihres Lehrers ein Ständchen gebracht. In all die Freude fiel nur der eine Vermittlungsfall: der Feldgrane ward von der „Juden Verta“ nicht heimgelassen, ein Sohn der Jubelworte.

Winkels b. Köhlerb., 20. Jan. Einbrecher an der Arbeit! Vorvorgangene Nacht wurde hier bei Spengelmüller Dick und Köpfer Schächer eingebrochen. In beiden Fällen stiegen die Gauner durch Küchenfenster ein. Bei Dick fiel den Dieben, da sie von einem Sandbewohner verfangen wurden, außer Schwären nichts in die Finger. Bei Köpfer entwendeten sie neben Eisenwaren noch Zigarren, Zigaretten u. eifische Flaschen Wein. Bis jetzt fehlt von den Dieben jede Spur. — Ueber den Einbruch wird noch gemeldet: Die Einbrecher, welche die Einbrüche in unserem Orte verübten, wurden gestern in einer Scheune im benachbarten Mengerskirchen aufgefunden. Dem genannten Altkolb hatten die Diebe schon tüchtig zugebrochen. Leider floh der jüngere Gauner als er sich entdeckt sah, durch die Dachsche, sprang vom Dach 6-8 Meter in die Tiefe u. entkam im nahen Walde. Trotz aller Bemühungen gelang es nicht seiner habhaft zu werden. Der ältere Gauner wurde festgenommen und heute dem Amtsgericht Weisburg zugeführt. Anscheinend hat man es mit ganz gefährlichen Subjekten zu tun, für welche Reimung die mitgeführten Waffen und Werkzeuge zeugen. Beide Einbrecher sollen Italiener sein.

Wolfschauen, 20. Jan. Dem Unteroffizier Karl Baumann, Sohn unseres früheren langjährigen Bürgermeisters Wilh. Baumann, welcher bei Beginn des Krieges als aktiver Soldat in einem bayerischen Regiment diente, wurde für tapferes Verhalten im Felde von Sr. Maj. dem König von Bayern mit dem Militär-Verdienstkreuz 3. Klasse mit der Krone und Schwerten beehrt und gleichzeitig zum Bizefeldwebel befördert.

Bad Gms, 21. Jan. Frä. Lena Specht aus Arzbach, früher bei Herrn Oberlehrer Reuf in Stellung, hat für ihr tapferes Verhalten, durch das sie i. H. dessen Sohn aus der von einem Kastratwagen ihm drohenden Gefahr errettet hat, vom Herrn Regierungspräsidenten zu Wiesbaden ein beträchtliches Geldgeheim überwiehen bekommen.

St. Goarshausen, 22. Jan. Wegen Uebertretung des Wahlverbots wurden im hiesigen Kreise folgende 10 Wähler polizeilich geschloffen: Die Wogeler Mühle in Reizenhain, die Kies- und Gemermühle in Marienthal, die Schmiedemühle, Ludwigs- und Winkelsmühle bei Niehlen, die Stegmühle in Berg, die Spissmühle in Bornig, die Kulermühle in Auel und die Heymannsmühle in Niederbachheim.

Kochbuben, 20. Jan. Während der verflochtenen Nacht gelang es Herrn Bürgermeister Hufschmidt in der hiesigen Gendarmerie, auf dem „Hofstet“ durch einen wohlgezielten Schuß einen säuerlichen Keller zu entleeren. Das Tier wog ausgenommen über 200 Pfund. Dieser Erfolg ist angesichts des großen Schadens, den die Altschweine in unseren Feldern anrichten, sehr zu begrüßen.

Bad Homburg, 21. Jan. Der Landrat des Oberamtskreises verbot das Vermahlen des im Kreise von Selbstverleugern gewonnenen Brotgetreides in Mühlen außerhalb des Kreises.

Kilbuck, 1. 2. 20. Jan. In diesem Frühjahr wird hier eine Kleinfinderschule unter der Leitung einer Schwestern eröffnet. Da bereits 70 Kinder zur Annahmestelle gekommen sind, wird im Bedarfsfall noch eine weitere Schwester zugeworfen werden. Diese Einrichtung wird in Elternkreisen freudig begrüßt, denn sie wissen, daß ihre Kinder sich in guter und sicheren Obhut befinden.

1. Königstein, 21. Jan. Bei dem hiesigen Standesamt wurden im abgelaufenen Jahre eingetragene: 28 Geburten, 68 Sterbefälle und 10 Eheschließungen. — Nr. 1 der ausgegebenen amtlichen Star- und Fremdenliste verzeichnet 635 Fremde.

Aus dem Regierungsbezirk Wiesbaden, 22. Jan. Die Maul- und Klauenseuche ist hier im Gange begriffen. Am 15. Januar waren verendet 19 Tiere in 8 Kreisen gegen 26 Ortshäusern in 9 Kreisen; in der Woche. Um weitere sind von der Seuche betroffen die Kreise Unterwiesbaden (5 Gemeinden) und Oberlahn (4 Gemeinden).

Bom Main, 22. Jan. Der Weingutbesitzer Werner in Godheim hat freiwillig seine Arbeiter je nach dem Dienstalter mit namhaften Geldvermehrtungen bedacht. Der älteste Arbeiter erhält eine jährliche Rente von 600 Mark.

Wendenstadt b. Hochheim, 20. Jan. Einem hiesigen Ortsbewohner waren verächtliche Wäschestücke, die er freilich nicht empfehlenswerten Sitte gemäß über Nacht im Garten hatte hängen lassen, gestohlen worden. Da ließ er durch die Ortschulle bekannt machen, daß der Dieb gefangen und erkannt worden sei; er würde aber trotzdem ausbleiben, wenn er innerhalb dreier Tage das unechte Gut wieder abliefern. Am folgenden Tage lag in der Morgensgrube die Wäsche, sein kühnlich in einem Sad verpackt, im Begriffe vor dem Danke.

Frankfurt, 20. Jan. Die hiesige Lazarett- und Krankenhausverwaltung wurden am Mittwoch von einer größeren Studienkommission türkischer und bulgarischer Ärzte besucht. Die Ärzte waren von den hervorragenden Einrichtungen der Anstalten außerordentlich befriedigt und gaben ihrer Anerkennung in der schmeichelhaftesten Weise Ausdruck.

Oberst, 22. Jan. Der älteste Einwohner Oberst, Privatmann Nikolaus Burkhardt, ist im Alter von 80 Jahren verstorben.

Frankfurt, 21. Jan. Im städtischen Völkermuseum wurde eine Karmordichte des Begründers und jetzigen Leiters des Instituts, Hofrats Prof. Dr. Sagen entbüllt. Die Dichte wurde von den wissenschaftlichen Vereinen und Freunden Hagens diesem zu seinem 60. Geburtstag gewidmet; ihr Verfasser ist Bildhauer Friedrich. — Die Kaufmannslehrlinge Karl Müller und Wilhelm Gahn, die nach Unterschlagung von 6000 M. flüch-

tig gefangen waren, wurden in Straßburg befreit.

Frankfurt, 21. Jan. Kurz nach der Heimkehr von einem Ausgange vergiftete sich ein 18jähriger Hausmädchen des Städtischen Krankenhauses.

Von der Weier, 21. Jan. In Hann. Münden starb im 63. Lebensjahre der Schriftsteller Karl Katermann. Er war der Verfasser des wohl in aller Welt bekannten Spruchs am Weiserstein: „Wo Werra sich und Fulda küssen, Und ihren Namen bishen müssen, Und hier entsteht durch diesen Kuß, Deutsch bis zum Meer, der Weiserkuß.“ In naturwissenschaftlichen Kreisen war Katermann durch seine Wäldersammlung, eine der größten Deutschlands, weithin bekannt.

Kirchliches.

England und der Vatikan. Köln, 20. Jan. Die „Köln. Volksztg.“ meldet aus Rom unter dem 17. Januar: Die englische Regierung hat dem Vatikan mitteilen lassen, daß sie für alle englischen Besitzungen nur noch die Ernennung von Bischöfen englischer Nationalität gestatte.

Zur römischen Frage. Im „Tag“ spricht Julius Baedeker über die bedrohliche Lage des Papstes und meint, zu den schwierigen Problemen, die der Lösung harren, habe sich mit wachsender Deutlichkeit das römische gestellt. Es erarbe sich die Aufgabe der Diplomatie, den Papst mit dauernden Sicherungen völliger Unantastbarkeit zu umgeben.

Montenegro.

Von vorn und hinten ohne Bedenk. Gelobt Nikita Woffenströmung! Das ist der erste Friedensschluß! — Sieh da, sieh da, Timotheus!

Wer stillt zuerst sein innres Sehnen Und läßt von kriegerischen Plänen? Die Kleinen! Die Kleinen! Das Richtige verkündigen Die Minder und Unmündigen.

Nistal in der Schreiberzunft. Reist niemand dich der Unvernunft. Bieleicht verdirbt im Trutz der Briten Dein gutes Beispiel die Sitten. Als Erster zogst du diese Bahn — Drum sei bedankt, mein lieber Schwam!

Grimmig trotzt auf seinem Thron Der verehrte Schwämmersohn. Die Angstanne brüht dieiern Auf den ungelagten Feiern.

Ueber Nacht, daß man odet, Hat es mancher nachgemacht. Mancher wird nach straffen Weiden Hinftühen die Waffen strecken. Denn das war nur ein Prolooch — Jeder leuents lebe hoch!

Gottlieb im „Tag“.

Vermischtes.

ht. Aichoffenburg, 21. Jan. Vorgestern fehrte der Eisenbahnbeamte Kaub pöblich aus dem Felde auf Urlaub heim u. leute beim Aussteigen seinen Revolver auf den Tisch. Sein achtjähriger Sohn nahm die Waffe in die Hand, legte auf den Vater an und drückte, als dieser sagte, die Waffe sei nicht geladen, ab. Von alchlein Augenblick sank der Vater zu Tode getroffen in Boden.

Der Weltkrieg.

Rücktritt des belgischen Ministers des Aeußern.

20. Jan. Der König der Belgier hat den Rücktritt des Ministers des Aeußern Debyon angenommen, der durch Baron Beyens ersetzt wird.

Türkischer Fanzbericht.

20. Konstantinopel, 21. Jan. Bericht des Hauptquartiers: An der Sardanelienfront schen den ein Kreuzer und ein Monitor gestern nachmittags etwa 30 Geschosse in die Gegend von Alt-schi Tepe und Zele Burun, entfernten sich aber, ohne Artillerie das Feuer erwiderte. — sonst nichts Neues.

Ministerrat in Rom.

20. Rom, 21. Jan. Einer Meldung des „Corriere della Sera“ aus Rom zufolge ist gestern Abend Ministerpräsident Salandra nach Rom zurückgekehrt und hat für heute Vormittags einen Ministerrat einberufen. Außer Martini sind alle Minister in Rom anwesend.

Die italienischen Neuanstellungen.

20. Rom, 21. Jan. Laut „Secolo“ hofft man in Italien, durch die Neuanstellung 400 000 bis 500 000 Mann einzuziehen.

König Ludwig von Bayern

begab sich vor einigen Tagen an die Westfront und nach Belgien. Von Hauptquartier des Kronprinzen haben sich Vater und Sohn wieder. Begleitet vom Kronprinzen fuhr der König täglich zu den Standorten der Lazaretten und überreichte persönlich zahlreiche Auszeichnungen an Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften. In den Reden, die er an die Soldaten hielt, sprach er ihnen in herzlichen Worten seine Anerkennung und seinen Dank für die Leistungen aus, durch die sie der Jahrhundertalten Schlacht des bayerischen Heeres neue Ruhmesblätter eingehaucht haben.

Es ist eine schwere Aufgabe,“ schloß der König seiner Reden, „in monatelanger Kampf um Stellungskriege die feindliche Uebermacht abzuwehren, aber ihr habt diese Aufgabe glänzend gelöst. Ihr tut — das erwarde ich von Euch, dessen bin ich sicher — Eure Pflicht, auch wenn es wieder vorwärts geht. Das der Zeitpunkt, wann es wieder vorwärts geht, recht bald kommt, das wünsche ich Euch von Herzen. Ich zweifle nicht, daß der Krieg, der siegreich begonnen wurde, auch siegreich enden wird.“

Von der Front begab sich der König nach Belgien, um Bebrünge und die Küstenbesichtigungen bis Ostende zu besichtigen. Dann von da nach Antwerpen. Gestern traf der König in Brüssel ein, von wo er Freitag mittags die Rückreise nach München antat.

An die Dittent.

Berlin, 21. Jan. Die Militärattachés neuerlicher Staaten begaben sich gestern Abend auf den östlichen Kriegsschauplatz.

Der angebliche Abbruch der Friedensverhandlungen.

Berlin, 21. Jan. Die italienischen Nachrichten über die Zurückziehung aller Angebote durch den König Nikita sind zum mindesten stark übertrieben. Wichtig scheint es zu sein, daß in den Verhandlungen Störungen eingetreten waren und auch ein Teil der montenegrinischen Armee sich geweigert hat, die Waffen niederzulagen. Die Friedensverhandlungen aber gehen weiter.

Was macht Montenegro?

Nach einem Telegramm, das die Stockholmer Zeitung „Dagens Nyheter“ über Paris aus Athen erhalten hat, wäre zwischen Oesterreich-Ungarn und Montenegro eine Einigung über die provisorischen Friedensbewegungen bereits erzielt. Wir geben auch diese Nachricht nur unter Vorbehalt. Die schwedischen Blätter glauben bereits Knaaben über den künftigen Umfang des Königreichs Montenegro machen zu können.

Gefangennahme Billa.

El Paso (Texas), 20. Jan. Meldung des Westlichen Bureaus. Der britische Konsul teilt mit, daß die Truppen Carranzas General Billa gefangen genommen haben.

Eine Verschönerung in China.

Köln, 21. Jan. Laut der „Köln. Bz.“ meldet die Exhange Telegraph-Co. aus Peking, daß eine Verschönerung zur Ermordung Yuan-schikais entdeckt worden sei. Die Verschönerer legten Bomben und Sprengstoffe an den Fassa in der Absicht, dessen Gebäude zu sprengen und den Kaiser zu ermorden. Es sind viele Leute verhaftet worden.

Kirchenkalender für Limburg.

3. Sonntag nach Erscheinung des Herrn (23. Jan.) In Dom: Um 6 Uhr Frühmesse; um 8 Uhr Kindergottesdienst mit Predigt; um 9 1/2 Uhr Hochamt mit Predigt. Nachmittags 1 1/2 Uhr Christenlehre. — In der Stadtkirche: Um 7, 8 und 11 Uhr hl. Messen, die zweite mit Gesang, letztere mit Predigt. Nachmittags 3 Uhr Andacht zur hl. Familie. — In der Soldatikirche: Um 6 und 8 Uhr hl. Messen, letztere mit Predigt.

In den Wochentagen: täglich hl. Messen im Dom um 6 1/2 Uhr Frühmesse. In der Stadtkirche um 7 1/2 Uhr Schulmesse. In der Soldatikirche um 7 1/2 Uhr Schulmesse.

Montag, 21. Jan. In Dom um 7 1/2 Uhr feierl. Requiemamt für Frau Katharina Vogel. Um 8 1/2 Uhr in der Stadtkirche Andacht für Franz Bonar. Dienstag, 22. Jan. In Dom um 7 1/2 Uhr Andacht für Katharina Aisa geb. Lottermann. Um 8 1/2 Uhr in der Stadtkirche Andacht für Frau Wolf, Ehefrau und Kinder. Mittwoch, 23. Jan. In Dom um 7 1/2 Uhr Andacht für den Krieger Vol. Horn u. Angehörige. Um 8 1/2 Uhr im Dom Andacht für Peter Anberger. Donnerstag, 24. Jan. In der Stadtkirche um 7 1/2 Uhr Andacht für Gottfried Varg und Eltern. Zur Feier des hohen Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers und Königs ist um 8 Uhr in der Stadtkirche Gottesdienst für die Schuljugend. Um 9 Uhr im Dom Pontifikalamt. Am Schlusse desselben Le Deum. Freitag, 25. Jan. In Dom um 7 1/2 Uhr Andacht für Hubert Roth. Um 8 1/2 Uhr in der Stadtkirche feierl. Andacht für Josef, Peter und Josefine Hillebrand. Samstag, 26. Jan. In Dom um 7 1/2 Uhr Andacht für Frau Maria Schmitz. Um 8 1/2 Uhr in der Stadtkirche Andacht für Johann Joh. Ehefrau Katharina und Kinder.

Um 4 Uhr nachmittags Beicht.

Vereinsnachrichten.

Kaufm. Jugendverein. Sonntag, den 23. Januar, abends 8 Uhr: Versammlung.

Kathol. Beirungsverein. Sonntag, den 23. Januar, nachmittags 5 Uhr: Versammlung mit Vortrag.

Kathol. Dienstatenverein. Sonntag, 23. Januar, nachmittags 4 Uhr: Andacht und Sammlung.

Handelsnachrichten.

Wochenmarkt-Preise zu Limburg, am 22. Januar 1916.

Butter p. Pf. 1.50-0.00. Eier 1 Stück 18-0 Pf. Blumenkohl 15-40. Sellerie 10-12. Birking 6-30. Weizenfrucht 5-00 p. St. bei mehr wie 5 Stk. das Pfan 0 Pf. Knoblauch 20. Zwiebeln 15-00 p. Pf. Mo-frant 7-00 p. Stk.; Möben, gelbe p. Pf. 3-00, weiß 0-0, rote 8-0. Kveiel 10-12. Murrettig 20-30 p. Stk. Kettig 3-10. Endivien 5-10. Kopfsalat 0-00 p. Stk. Kohlrabi, oberirdisch 0-0, unterirdisch, 5-00 p. Pf. Spinat 20-00, Kabanien 00, Winterkost 6-00 p. Pf. Gehlen 00 bis 00, Zwetschen 0 bis 00, Birnen 10-12. Rosenkohl 30 bis 00, Tomatenkohl 00-00, Kartoffeln p. Pf. 4-00, Kartoffeln p. Zit. 3.50-0.00 M. Hochpreis, frei Keller.

Der Marktmeister: Simons.

* Die, 20. Jan. Auf dem gestrigen Rindvieh- und Schweinemarkt waren aufgetrieben 46 Stück Großvieh, 82 Stück Kleinvieh und 38 Ferkel. Die Preise stellten sich bei seltenen Stieren und Kindern der Jentner Schlachtgewicht 120-130 M. Kalber von Brund 1.05-1.15 M, Jahrschafeln im Paar 1500 bis 1800 M, Jahrschafe 550-750 M, trüchtige Kühe und Kinder 500-800 M, frischmilchende Kühe 450 bis 850 M. Keltere und größere Schweine waren nicht vorhanden. Käufer fehlten im Paar 130-160 M, Ferkel im Paar 52-90 M. Der nächste Markt findet Donnerstag den 17. Februar statt.

1899
Wollers Palmitin Sulfonpulver
granuliert, rasch löslich, — A. Loh, Fabrikant
Joh. Müller, Köln, Limburg & Lahn.

